

# Schopping im alten Freiburg

Die Freiburger Geschäftswelt und Industrie in der Gründerzeit

## **Inhaltsverzeichnis**

Danksagung

Vorwort

1. Einleitung

2. Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung in den Jahre 1815-1915

3. Die Erschließung der Wiehre

4. Schopping in der Freiburger Geschäftswelt vor und während des 1. Weltkriegs

Anhang

I. Beispiele für Firmengründungen im 19. Jahrhundert

II. Liste Freiburger Großhändler und Gewerbebetriebe mit ihren Angeboten

(vor 1915)

Bibliographie

## Danksagung

Mein Dank gilt Herrn Bernd Krückmann für das Aufspüren und Überlassen eines alten Koffers mit vielen Rechnungen Freiburger Geschäfte aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Mein Dank gilt ferner Dr. Norbert Czerwinski für die digitale Aufbereitung der Rechnungen. Ferner möchte ich mich bei Dr. Torang Sinaga und dem Rombach-Verlag für die Drucklegung dieses Buches bedanken.

Hans R. Kricheldorf

## Vorwort

Das vorliegende Buch ist vor allem ein „Bilderbuch“, das den Leser an Hand von Rechnungsformularen in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg zurück versetzen soll. Warum gerade Rechnungsformulare? Aus mehreren Gründen entwickelten sich die Rechnungsformulare Freiburger Firmen und Geschäfte (natürlich auch von Firmen in anderen Städten) hinsichtlich inhaltlicher wie künstlerischer Gestaltung in der Zeit von 1885 bis 1915 zu einer Blüte, die es vorher und nachher nicht gegen hat. Einerseits fehlte es vor dieser kurzen Periode Bürgern wie Geschäftswelt noch an Geld und wirtschaftlicher Dynamik. Andererseits folgte auf den ersten Weltkrieg eine Hyperinflation, die spanische Grippe mit weltweit mehr als 20 000 Toten, es folgten Jahre mit wirtschaftlicher Depression und es folgte der Siegeszug der Registrierkassen. Die hier gezeigten Rechnungen sind daher ein Charakteristikum der späten Gründerzeit, das einen vielseitigen Einblick gibt in die Geschäftswelt und in den Alltag der Freiburger Bürger.

Hamburg, 27. Oktober 2016

Hans R. Kricheldorf

## 1. Einleitung

Die Originalrechnungen, die den Abbildungen dieses Buches zu Grunde liegen, entstammen der Sammlung des Autors, die aus ca. 500 verschiedenen Belegen besteht. Wann immer der Autor Teile dieser Sammlung einem Freund oder Bekannten zeigte, wurde er mit der Frage konfrontiert, wie es denn möglich war, eine solche Sammlung zusammen zu tragen. Rechnungen sind ja eine triviale Begleiterscheinungen des täglichen Lebens und werden, wenn nicht gleich, dann spätestens nach wenigen Jahren weggeworfen. Da sich die Frage nach dem Ursprung einer solchen Sammlung vermutlich auch Lesern dieses Buches in den Sinn kommt, soll sie auch hier, gleich zu Anfang, beantwortet werden.

Dieser Sammlung verdankt ihre Entstehung einem doppelten Zufall. Der erste Zufall ergab sich dadurch, dass ein Jugendfreund des Autors, zu dessen Hobbys es gehört, Flohmärkte zu inspizieren, einen alten, schäbigen braunen Koffer für wenig Geld auf einem Flohmarkt erstand. Er machte diesen Kauf in der Erwartung, dem Autor einen Gefallen zu tun, da er wusste dass der Autor „Freiburgensien“ und Dokumente zur Geschichte seiner Heimatstadt Freiburg sammelte. Der Koffer enthielt neun beschädigte, modrig riechende Leitzordner voller systematisch geordneter Rechnungen der Familie von Schulze-Gaevernitz aus der Zeit von 1907 bis 1917.

Der zweite Zufall bestand darin, dass die Familie von Schulze-Gaevernitz hinsichtlich ihres Vermögens und Einkommens wie auch hinsichtlich ihrer Rolle im öffentlichen Leben Freiburgs eine überdurchschnittliche Stellung einnahm (s. Biographie am Ende von Kapitel 4). Das lag zum einen daran, dass der Familienvorstand, Dr. Gerhart von Schulze-Gaevernitz, Professor der Freiburger Universität war und ein über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter Ökonom. Zum andern war er politisch aktiv, und im Jahre 1911 war er der lokale Kandidat der linksliberalen „Fortschrittlichen Volkspartei“ für die Wahl zum Reichstag. Wie jeder Politiker in einer Demokratie, musste er auf Stimmenfang gehen und Imagepflege betreiben, zumal die konservative, von katholischen Wählern bevorzugte Partei, die Zentrumspartei, der stärkere Gegner war. Zur Wählerschaft des liberalen Lagers insgesamt, zu dem auch die Nationalliberalen zählten, gehörten zahlreiche mittelständische Unternehmen, Kleinstbetriebe und Geschäftsleute.

Nun gab es vor dem ersten Weltkrieg für Geschäftsleute und Politiker nur relativ wenige Medien, mit deren Hilfe man Werbung in eigener Sache und Imagepflege betreiben konnte.

Nicht nur Internet und Fernsehen existierten nicht, sondern auch das Radio gab es noch nicht und Kinos waren noch nicht weit verbreitet. Druckerzeugnisse wie Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter waren neben der Litfaßsäule die einzigen Werbeträger. Daher ist es nicht ganz überraschend, dass in der Gründerzeit mehr und mehr Firmen und Geschäfte auch Rechnungsformulare als Werbeträger entdeckten.

Bei der Durchsicht der Rechnungsbelege aus der Zeit vor 1918 stellte sich nun heraus, dass die Familie von Schulze-Gaevernitz bei etwa 300 Freiburger Geschäften und Gewerbetreibenden Kunde gewesen war. Ein durchschnittlicher Bundesbürger zu Anfang des 21. Jahrhunderts bringt es wohl auf 30 bis 40 Kontakte mit verschiedenen Geschäften und Handwerkern. Eine Frau, die in zahlreichen Boutiquen und Schuhgeschäften Kundin ist, mag es auf 50-60 verschiedene Kontakte bringen, aber eine Zahl von ca. 300 unterschiedlichen Geschäftskontakten ist doch ungewöhnlich und bedarf einer besonderen Erklärung. Offensichtlich hat Frau von Schulze-Gaevernitz, auf die fast alle Rechnungen ausgestellt wurden, das Unterhalten möglichst vieler Geschäftskontakte als Strategie verwendet, um den Bekanntheitsgrad ihrer Familie zu erhöhen und für die politischen Ziele sowie für die politische Karriere ihres Mannes Werbung zu machen.

Die Durchsicht der vielen Rechnungen ergab aber auch, dass neben der Mehrheit unscheinbarer Formulare ein erheblicher Anteil moderat bis verschwenderisch ausgeschmückter Rechnungsvordrucke vorhanden war. Zahlreiche Geschäfte und Firmen nutzten ihre Rechnungsformulare zur Werbung für ihre Produkte und Dienstleistungen. Diese Entwicklung setzte etwa ab 1880 ein, in dem Maße, wie sich im Kaiserreich eine wirtschaftliche Blüte entwickelte, in deren Gefolge der Durchschnitt der Bevölkerung und damit auch der Geschäfte, Handwerker und Industriefirmen über ein steigendes Einkommen verfügten. Rechnungsvordrucke, die nicht selten das Format von Din A 4 Seiten hatte, wurden nun zum Vehikel für die Selbstdarstellung von allen Arten von Gewerbetreibenden. Dazu kam, dass zwei Drucktechniken für eine preiswerte Vervielfältigung von bildlichen und ornamentalen Darstellungen zur Verfügung standen. Diese Techniken waren einmal die Lithographie (Steindruck) und zum anderen, der Stahlstich Die Lithographie wurde vor allem

eingesetzt, um ornamentale Ausschmückungen zu vervielfältigen. Die Ornamente folgten dann dem typischerweise dem um die Jahrhundertwende üblichen Geschmack des Jugendstils. Der Stahlstich eignete sich am besten, wenn auf kleiner Fläche präzise Darstellungen von Geschäftshäusern und Firmengebäuden oder Fabrikkomplexen ermöglicht werden sollten.

Die graphische Ausschmückung der Rechnungsformulare wurde daher von Firmeninhabern in vielerlei Hinsicht als Informationsträger benutzt:

- Erstens sollten Produkte und Dienstleistungen vorgestellt werden.
- Zweitens, wollte man mit einer bildlichen Darstellung des Geschäftshauses oder Firmensitzes Eindruck machen.
- Drittens, wollte man den Kunden mitteilen, dass man auf irgendeiner Gewerbeausstellung, Industriemesse oder Landesleistungsschau einen Preis gewonnen hatte.
- Viertens, wollte man sich damit brüsten, dass man Waren an den Großherzoglich Badischen Hof verkauft hatte und somit den Titel „Hoflieferant“ beanspruchen konnte.
- Fünftens wollte man kund tun, dass das Geschäft über einen Telefonanschluss verfügte, was zu dieser Zeit noch keine Selbstverständlichkeit war.

Die optisch sehr ansprechenden und informativen Rechnungsexemplare veranlassten den Autor in den Jahren nach Erhalt des Koffers mit Rechnungen der Familie von Schulze-Gaevernitz nach weiteren Abrechnungsbelegen aus anderen Quellen Ausschau zu halten, insbesondere nach Exemplaren mit ansprechender, graphischer Gestaltung. Es stellte sich heraus, dass bei Antiquariaten und Sammlern historischer Dokumente nur Rechnungsformulare aus fünf weiteren Quellen vorhanden waren, z. B. Rechnungen, die von der Riegler Brauerei (Inhaber: Meier & Söhne) bezahlt worden waren..

Die solchermaßen erweiterte Sammlung liefert nun nicht nur Informationen über die vielseitigen Aktivitäten der Freiburger Geschäftswelt, sondern gibt auch einen interessanten Einblick in den Alltag der damaligen Bewohner Freiburgs. Die Rechnungen enthalten ja nicht nur Aufzählungen zahlreicher Waren und Dienstleistungen, sondern sie informieren den Leser auch über die Preise, die damals bezahlt werden mussten. Das überdurchschnittliche Einkommen der Familie von Schulze-Gaevernitz und deren vielseitige Einkäufe geben einen Überblick über Waren und Dienstleistungen aller Art, vom Brotlaib bis zum Seidenkleid, vom Stundenlohn eines Maurers bis zur Reparatur eines Pelzkragens. Im letzten Kapitel dieses

Büchleins wird dieser interessante und teils auch amüsante Aspekt in Form fiktiver Einkaufsgänge der Frau von Schulze-Gävernitz Rechnung getragen (Kapitel 4).

## 2. Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung zwischen 1815 und 1915

In den Jahren von 1677 bis 1744 belagerten französische Truppen Freiburg i.Br. dreimal und eroberten es auch. Die unzureichende Ausstattung der Verteidiger mit Soldaten Waffen und Munition durch die Habsburger Regierung hatte an den französischen Erfolgen einen entscheidenden Anteil. Auf den Pfälzischen Erbfolgekrieg folgte der Frieden von Rijswijk 1697, auf den Spanischen Erbfolgekrieg der Frieden von Rastatt 1714 und auf den österreichischen Erbfolgekrieg der Friede von Aachen 1748. In jedem dieser Friedensverträge wurde die Rückführung Freiburgs in das Habsburger Herrschaftsgebiet vereinbart. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nationen und die Dynastie der Habsburger wollten unbedingt vermeiden, dass die Franzosen auf der rechten Rheinseite dauerhaft Fuß fassten.

Bei ihrem Abzug 1745 beschlossen die französischen Truppen die Freiburger Festungsanlagen, die sie in den vergangenen 80 Jahren mustergültig auf- und ausgebaut hatten, weitgehend zu zerstören. In den vorausgegangenen drei Belagerungen hatte die Franzosen erhebliche Verluste erlitten (15 000 Mann allein im Jahr 1713) und ein viertes Mal wollten die Franzosen nicht gegen die selbst erbauten Mauern und Wälle anrennen. Daher begannen die Franzosen schon bald nach der letzten Eroberung Freiburgs mit der Zerstörung der Festungsanlagen. Nun gab es damals noch kein Dynamit und Schwarzpulver ist zur Sprengung starker Mauern und Wälle wenig geeignet, und so benötigten die Franzosen den gesamten Winter 1744/45 um ihr Zerstörungswerk durch zu führen. Auch die Häuser in direkter Nähe der Festungsbauten wurden dabei zerstört. Nach dem Abzug der Franzosen verblieben zahlreiche Trümmerhaufen sowie die gewaltigen Erdwälle mit den vorgelagerten Gräben und behinderten die Entwicklung Freiburgs für die nächsten hundert Jahre.

Die napoleonischen Kriege hatten durch die Rekrutierung von Soldaten, durch Hunger und Krankheiten dazu geführt, dass die Bevölkerung Freiburgs vor 1815 auf die bescheidene Zahl von ca. 11 000-13 000 Einwohner gesunken war. Diese Anzahl hatte noch innerhalb der Wallanlagen Platz. Nach dem Wiener Kongress (1815) begann in Freiburg wie im gesamten Deutschland eine zunächst langsame aber sich stetig beschleunigende Zunahme der

Bevölkerungszahl und der wirtschaftlichen Aktivitäten. Die Wälle und Gräben waren nun im Weg und zu Beginn der 40er Jahre wurde alles was die Expansion Freiburgs behinderte beseitigt oder eingeebnet. Die einzigen beiden Relikte der Festungsanlagen, die unauffällig in das neu entstehende Stadtbild integriert wurden, waren die Überreste zweier gewaltiger Bastionen, nämlich die Erhebung auf der später die Mensa gebaut wurde, die Erhebung auf der das Colombischlöbchen errichtet wurde. Die Beseitigung der Festungsrelikte mit Ausnahme des Breisacher Tores (am oberen Ende Gartenstraße) ermöglichte nach 1845 eine rasche Neubesiedelung der ehemaligen Vorstädte Neuburg, Lehener Vorstadt und Schneckenvorstadt. Während sich am und im Gebiet der Neuburg nach Beseitigung der Festungsreste nichts Wesentliches geändert hatte, gab es erhebliche Veränderungen im Westen und im Süden. Im Westen war die Großherzoglich Badische Eisenbahn gebaut worden mit einem Bahnhof in der Verlängerung der neu benannten Eisenbahnstraße. Daher wurde etwa ab 1875 nun westlich der Gleise ein neuer Stadtteil geplant, der Stühlinger. Typisch für die erste Entwicklungsphase des Stühlingers ist die Straßenanordnung im Schachbrettmuster.

Auch die ehemalige Schneckenvorstadt erfuhr eine weitgehende Erweiterung und Umgestaltung. Eine entscheidende Voraussetzung dafür hatten die Franzosen durch ihren Festungsbau geschaffen. Um für die großen Wälle und Bastionen zwischen Martinstor und Dreisam hinreichend Platz zu haben, wurde der Lauf der Dreisam weiter südlich, nämlich in ihr heutiges Bett verlegt. In den vorausgegangenen Jahrhunderten war die Dreisam etwa am Südrand der Wall- und Rempartstraße entlang geflossen. Daher stand auch der Katzenturm, welcher der Bewachung der Holzbrücke über die Dreisam diente, auf der Kaiserstraße in Höhe des Holzmarktplatzes. Dieser Turm wurde nun beseitigt und die Straße, aus dem Martinstor bis zur neuen „Kaiserbrücke“ so verbreitert, dass sie den zunehmenden Verkehr von Fuhrwerken und Kutschen leicht bewältigen konnte. Damit begann die systematische Bebauung der Kaiserstraße auf beiden Seiten. Danach wurde das Gelände links und rechts der verlängerten Kaiserstraße bebaut, wodurch die später als Unter- und Oberstadt bezeichneten Stadtteile entstanden. Ab 1860 wurde die systematische Erschließung der Wiehre in Angriff genommen, worauf im nächsten Kapitel ausführlicher eingegangen wird. Nördlich der Altstadt wurde zunächst die „Neuburg“ in ihren ehemaligen Grenzen wieder



aufgebaut, d. h. etwa bis zum Beginn des alten Friedhofs. Von dieser Bebauungsgrenze bis zum Rande des Dorfes Herdern ab es bis 1885 nur einzelne Villen. Eine systematische Bebauung erfolgte dann in der Zeit bis zum 1. Weltkrieg. Haslach wurde 1890 eingemeindet, aber erst nach Inbetriebnahme der Straßenbahn folgten nach 1907 umfangreichere Baumaßnahmen, vor allem längs der Straßenbahntrasse. Um wertvollem Baugrund zu sparen, erfolgte bis 1887 die Bebauung eines neu ausgewiesenen Straßenzuges durch die Erstellung geschlossener Häuserzeilen längs der Straße. Um wohlhabenderen Bürgern attraktiveren Wohnraum bieten zu können, wurde mit der neuen Bauordnung von 1887 erstmals Bebauung mit seitlichem Abstand (insbesondere Doppelhäuser) und schmalen Vorgärten erlaubt. Diese Art der „halboffenen“ Bebauung ist z. B. zwischen Neuburg und Herdern, im Bereich Marien- und Luisenstraße sowie in der Unter- und Mittelwiehre zu finden.

Diese neue Bauordnung war auch Teil einer sich an 1875 entwickelnden Gesamtstrategie, die das Ziel hatte, Freiburg zu einem attraktiven Wohnort und Altersruhesitz für wohlhabende Bürger aus ganz Deutschland zu entwickeln. Dahinter stand die Einsicht, dass Freiburg i. Br. nicht die optimalen Voraussetzungen mitbrachte um als Industriestandort mit Basel, Pforzheim, Karlsruhe oder gar Mannheim konkurrieren zu können. Ein wesentliches Manko blieb (nicht nur vor dem 1. Weltkrieg) eine effiziente Verkehrsanbindung in West-Ostrichtung. Mancher Freiburger Industrielle und mancher Lokalpolitiker träumte von einer Achse Paris-Breisach-Ulm-München. Doch selbst als die Höllentalbahn im Jahre 1887 in Betrieb genommen wurde, reichte sie nur bis Neustadt und beflügelte bestenfalls einige Betriebe in der Wiehre. Freiburgs Politiker wollten mit den charakteristischen Vorzügen Freiburgs wohlhabende Pensionäre vor allem aus dem Rheinland und aus Norddeutschland anlocken und betrieben Werbung mit folgenden Argumenten:

- außergewöhnlich schöne landschaftliche Lage
- wärmste Stadt Deutschlands
- der Schwarzwald als leicht zu erreichendes Naherholungsgebiet
- das Elsaß und die Schweiz in Tagesausflügen erreichbar
- ein reichhaltiges kulturelles Angebot aufgrund von Universität und Theater.
- hervorragender Wein, der bis in die Stadt hinein wächst

Diese Strategie war erfolgreich und Freiburg erwarb sich den Titel „Pensionopolis“.

Die Umsetzung dieser Strategie hatte für die neuentstehenden Stadtteile weitreichende Folgen. In der Wiehre und im Bereich der Kartäuserstraße hatten sich nach 1830 mehrere mittlere und größere Industriebetriebe angesiedelt, darunter Freiburgs größtes Unternehmen, die Knopffabrik von Jeremias Risler im Bereich Hilda-, Landsknecht- Schwarzwaldstraße. Die Stadtverwaltung selbst leistete durch den Bau des ersten großen Gaswerks auf dem Gelände der heutigen Johanniskirche dieser Entwicklung Vorschub. Ab 1875, mit der Erschließung des Stühlingers, vollzog man eine Kehrtwendung. Die Industrialisierung der Wiehre wurde gestoppt, teilweise sogar rückgängig gemacht und alle ansiedlungswilligen neuen Industriebetriebe westlich der Bahnlinie platziert. Die Entindustrialisierung der Wiehre erfolgte nicht nur durch das Verhindern von Neuansiedlungen, sondern auch durch die Verweigerung von Baugenehmigungen für das Erweitern bestehender Betriebe und für den Bau von Arbeiterwohnungen. Diese Vorgehensweise hatte allerdings nicht immer den gewünschten Effekt, da sich die Fa. Riesler nicht im Westen der Bahnlinie neu erfand, sondern ihre Produktionsstätten aus Freiburg ganz abzog und unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg nur noch eine kleine Handelsniederlassung betrieb.

In den Jahren nach 1842 entwickelte sich ein erster Bauboom, der um 1870/72 seinen Höhepunkt erlebte. Etwa ab 1887 entwickelte sich dann der zweite Bauboom, der in den Jahren 1906/07 kulminierte. Diese Bauaktivitäten wurden von Baufirmen, Architekten, wohlhabenden Privatpersonen und Immobilienspekulanten finanziert. Das Ziel dieser Bautätigkeit waren Wohnungen und Häuser, die für gut verdienende Familien, für Pensionäre und wohlhabende Witwen attraktiv waren. Für den Bau von Arbeiterwohnungen hatten diese Akteure kein Interesse, selbst wenn die Stadt Ihnen billiges Bauland zur Verfügung stellte.

In Freiburg herrschte daher über all die Jahre von 1815 bis 1915 ein Mangel an billigem Wohnraum (der sich auch in späteren Jahrzehnten fortsetzte). Die als untere Grenze einer quantitativ ausreichenden Versorgung mit Wohnungen geltende Richtzahl von 3% Leerstand wurde in Freiburg stets unterschritten. Es ergab sich ein „Circulus Vitosus“ dadurch, dass die zunehmende, privat finanzierte Bautätigkeit mehr und mehr Maurer Gipsler und Tagelöhner erforderte, für diese Geringverdienenden aber kaum Wohnungen gebaut wurden. Zwar bauten einige verantwortungsvolle Fabrikanten Wohnungen für ihre Arbeiter, aber das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Vorbildlich verhielten sich hier die Papierfabrik Flinsch und

zwei Metz Firmen in der Kartäuserstraße, die Textilfirma Krummeich in der Zähringerstraße und die Knopffabrik von J. Risler, der 1868-1872 die Knopfhäusle in acht Reihen zu 9 Häusern errichten ließ.

Die heute selbstverständliche Vorstellung dass Wohnraumbeschaffung für Geringverdienende eine öffentliche Aufgabe ist, war im 19. Jahrhundert noch nicht verbreitet. Um Freiburgs Image als saubere attraktive Pensionopolis gerecht zu werden, begannen die Freiburger Stadtväter nach 1875 die Idee eines kommunalen Wohnungsbaus in Ihre Zukunftsplanung aufzunehmen und Freiburg wurde in Deutschland ein Vorreiter kommunaler Wohnungspolitik. Als ersten Schritt in diese Richtung betraute die Stadt die Beurbarungsgesellschaft mit dem Bau von preiswerten Kleinwohnungen. Ab 1886 entstanden in der neu geplanten Beurbarungsstraße 16 Häuser mit 60 Wohnungen die ab 1889 um weitere 16 Häuser vermehrt wurden. Danach folgten ebenfalls 16 Häuser mit 48 Wohnungen in der Ferrandstraße und ab 1909 wiederum 27 Häuser in der Beurbarungsstraße. Vor allem für Bedienstete der Straßenbahn wurden ab 1900 16 Häuser mit 48 Wohnungen in der Lorettostraße errichtet. Da es in der Wiehre nach 1900 zunehmend Leerstand bei privat finanzierten Wohnungen gab, kam es zu Bürgerprotesten gegen den Bau weiterer Billigwohnungen in der Wiehre, und die Stadt baute daraufhin die nächsten 16 Häuser in der Zunftstraße und später in der Egon- und Wannerstraße.

In der Zeit nach 1887 entstanden aber auch privat initiierte Gesellschaften, die sich den Bau preiswerter Wohnungen als Ziel gesetzt hatten. Dazu gehörten die „Gemeinnützige Baugesellschaft“ und ab 1899 der als Genossenschaft für Beamte gegründete „Bauverein“.

Nach 1900 entstand ferner die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenvorstadt Freiburg“, die den Bau kleiner Einfamilienhäuser im Grünen am Stadtrand als Ziel verfolgte.

Eine besonders wichtige Aufgabe der Stadtverwaltung war es, die schnell wachsende Stadt und ihre Eingemeindungen mit einer hinreichenden Infrastruktur zu versorgen. Dazu gehörten zu allererst die Trinkwasserversorgung, die Kanalisation und die Abfallbeseitigung, die neue Dimensionen annahm.

Die Altstadt bezog seit dem Mittelalter einen Teil ihres Trinkwassers aus Quellen des Schloßbergs. Das darüber hinaus benötigte Wasser wurde vom Brunnenberg, dem Bronnberg (später zu Bromberg verballhornt), bezogen. Dazu wurde das Wasser bis ins 19. Jahrhundert hinein durch ausgehöhlte Baumstämme, die Teucheln oder Deicheln, geleitet. Diese wurden für Reparaturen im Deichleweiher auf Vorrat gelagert. Dieses System war der schnell

wachsenden Stadt nicht mehr gewachsen und so wurden die Deicheln ab 1837 durch großvolumige gusseiserne Rohre ersetzt. Ferner wurden auf dem Schlossberg und am Fuße des Sternwaldes große unterirdische Vorratskammern mit Trinkwasser angelegt.

Eine ganz neue Herausforderung ergab sich für die Stadt durch den rasch wachsenden Bedarf an Energie für Heizung, Maschinen und Beleuchtung sowohl im privaten als auch im gewerblichen Sektor. Vor 1850 gegründete Industriebetriebe mussten für ihre Energieversorgung selbst sorgen, und sie taten dies durch Inbetriebnahme von Dampfmaschinen, die mit Kohle befeuert wurden. Ab 1850 nahm die Stadt ihr erstes Gaswerk in Betrieb, das in der Wiehre, auf dem Gebiet der heutigen Johanniskirche errichtet worden war. Es wurde 1887 in die Ferdinand Weiss Straße im Stühlinger verlegt und erweitert. In seiner direkten Nachbarschaft wurde das erste Elektrizitätswerk gebaut, das im Herbst 1901 in Betrieb ging. Auch hier wurde die Primärenergie durch kohlebefeuerte Dampfmaschinen gewonnen, die dann mit Hilfe von Dynamos Strom erzeugten. Dieser kam nicht nur den Privathaushalten zu Gute, sondern er hatte vor allem den Zweck, den Aufbau einer elektrisch betriebenen Straßenbahn zu ermöglichen. Diese war parallel zum Bau des Elektrizitätswerkes geplant worden und kurz nach dessen Inbetriebnahme rollten auch die ersten Straßenbahnen durch Freiburg. Zuerst betrug das Streckennetz nur etwa 9 Km und wurde mit 27 Wagen und 64 Mann Personal bedient. Die rege Nachfrage führte dann ab 1907 zum weiteren Ausbau des Gleisnetzes und zu einer Erhöhung der Fahrfrequenz.

Die Triebkraft hinter dem raschen Wiederaufbau und Ausbau Freiburgs nach den Napoleonischen Kriegen war eine schnell wachsende Bevölkerung, deren Wachstum über die folgenden Jahre hin aus den folgenden Daten hervorgeht:

1815: ca. 13 000 Einwohner

1840: ca. 16 000

1860: ca. 18 000

1880: ca. 37 000

1890: ca. 50 000

1900: ca. 65 000

1915: ca. 90 000 (ohne Eingemeindungen ca. 85 000)

Die Verteilung auf die wichtigsten Stadtteile ist für die Zeit ab 1875 in Tabelle 1 zusammengestellt.

Tabelle 1 Verteilung der Einwohner auf Freiburgs Stadtteile 1875-1910

Jahr	Altstadt	Wiehre	Stühlinger	Herdern
1875	23 150	5 136	594	2 191
1880	25 125	6 522	1 525	3 229
1885	27 226	8 334	2 067	3 713
1890	27 901	9 871	5 136	4 391
1895	27 498	12 036	5 918	6 013
1900	28 119	14 945	9 383	7 331
1905	29 089	19 675	14 246	8 892
1910	29 102	21 988	17 299	9 683

Dieses rasante Wachstum hatte zwei Komponenten, nämlich Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinne. Diese fielen vor allem in den Jahrzehnten nach 1860 ins Gewicht. Im Einzelnen sind hier folgende negative und positive Ereignisse und Faktoren zu nennen. In den Kriegsjahren 1870/71 wurden in Freiburg 4 600 verwundete Soldaten behandelt, von denen einige an Pocken erkrankt waren. Diese lösten in der Stadt eine Pockenepidemie aus an der 683 Personen erkrankten und 51 Einwohner verstarben. In der Folgezeit kam es jedoch zu einer stetigen Abnahme der Todesfälle durch Infektionskrankheiten. So bewirkten die bessere Versorgung mit sauberem Trinkwasser und eine verbesserte Kanalisation, dass Typhus fast völlig verschwand. Diphtherie konnte durch ein neues, von Emil von Behring entwickeltes Serum erstmals erfolgreich bekämpft werden. Ferner wurde durch verbesserte Hygiene in den Kliniken sowohl Todesfälle durch Kindbettfieber als auch die Säuglingssterblichkeit stark reduziert. Zwischen 1870 und 1915 fiel die Säuglings- und Kindersterblichkeit auf 20% des Ausgangswertes. Eine besondere Bedeutung hatte die Tuberkulose. Noch um 1900 starb jeder zehnte Freiburger an dieser Lungeninfektion. Die Todesrate dieser Krankheit war in Freiburg wie in anderen deutschen Städten stark von der Gesellschaftsschicht abhängig. Ein erfolgreiches Medikament gab es noch nicht und intensive Pflege, optimale Ernährung und

einen Aufenthalt in einem Luftkurort konnten sich Geringverdienende nicht leisten. Krebs spielte in dieser Zeit noch eine unbedeutende Rolle. Allerdings lag die gesamte Lebenserwartung noch ca. 20 Jahre unter dem heutigen Standard.

Ein aus heutiger Sicht merkwürdig anmutendes Ereignis, das die Geburtenrate beeinflusste, war ein Gesetz aus dem Jahre 1870, das die zuvor eingeschränkte Verhelichungsfreiheit bei Geringverdienenden in Kraft setzte. In den Folgejahren kam es zu einem Heiratsboom und einem sprunghaften Anstieg von Geburten. Einen entscheidenden Anteil am Bevölkerungswachstum hatte allerdings der Wanderungsgewinn. Dieser resultierte nicht nur aus dem Zuzug der erwünschte wohlhabenden Pensionäre und Witwen, sondern auch aus dem Zuzug von Lehrlingen, Handwerkern, Kaufleuten, Soldaten und Studenten. Aus den Jahren 1860-1900 ist bekannt, dass nur etwa jeder dritte Einwohner Freiburgs auch in der Stadt geboren worden war.

Die Zuwandere trugen entscheidend zum wirtschaftlichen Aufschwung in den Jahrzehnten nach 1840 bei, und andererseits zog der Aufschwung unternehmungslustige Männer nach Freiburg, wie die in Anhang I beschriebenen Firmengründungen exemplarisch beweisen. Natürlich leistete auch die Expansion schon vorhandener Betriebe einen erheblichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung. So erhöhten die beiden Mez Betriebe zwischen 1869 und 1880 ihre Belegschaft um etwa 60%, und die Rislersche Knopffabrik erweiterte die Belegschaft zwischen 1869 und 1882 um etwa 50%. Die Betriebszählung von 1882 ergab ca. 7 000 Beschäftigte in der gewerblichen Wirtschaft insgesamt, davon allein 40% in der Textil- und Bekleidungsindustrie.

Auch im Maschinenbau ging es steil aufwärts. Die erst 1870 gegründete Maschinenfabrik Grether arbeitete schon kurz nach der Gründung mit 20 Mann und im Jahre 1900 mit 100 Mann. Die 1873 gegründete Eisengießerei von J. Asmus beschäftigte 10 Jahre später etwa 30 Arbeiter. Die 1874 gegründete Pumpenfabrik Lederle beschäftigte vor 1880 20-30 Personen um 1900 aber 70 Männer und Frauen. Im Baugewerbe gab es sehr unterschiedliche Entwicklungen. Nach der Beseitigung der Wälle und Gräben entwickelte sich zunächst langsam, dann immer schneller ein erster Bauboom, der bis ca. 1875 andauerte und danach in eine wirtschaftliche Depression überging. Diese Depression führte zum Bankrott des ursprünglich größten Freiburger Bauunternehmens, der „Rheinischen Baugesellschaft“. Andererseits wurde 1872 von Julius Brenzinger eine Zementfabrik gegründet, die auch in der

Depressionsphase durch den Ausbau der Kanalisation Aufträge erhielt. Arbeitete man um 1875 noch mit insgesamt 20 Personen, so waren es um 1900 schon 400, denn der zweite Bauboom, der nach 1887 Fahrt aufnahm, konnte voll genutzt werden. Zu den fünf größten Firmen der Baubranche gehörten um 1912 noch: A. Kremers mit 150-160 Arbeiter und E. Schmidt, Hopp & Hofmann sowie Ph. Walter mit je unter 100 Beschäftigten.

Tabelle 2 Beschäftigte in Fabriken und fabrikähnlichen Betrieben mit mehr als 20 Mitarbeitern ab 1847

Jahr	Beschäftigte	Jahr	Beschäftigte
1847	342	1882	3 400
1858	345	1887	3 600
1861	879	1902	5 007
1869	1 651	1906	5 480
1875	2 244	1912	5 930

Tabelle 2 illustriert, wie sich die Beschäftigungslage in den Freiburger Fabriken zwischen 1847 und 1912 entwickelte. Tabelle 3 liefert dazu für das Jahr 1912 eine Aufschlüsselung nach Branchen. Auffallend ist bei dieser Aufstellung, dass Maschinenbau und Metallverarbeitung kurz vor dem ersten Weltkrieg die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigten. Die ursprünglich führenden Branchen, Textilindustrie und Baugewerbe, wurden durch zahlreiche und erfolgreiche Neugründungen in der Metallbranche ab 1870 noch überholt. Zu den schon zuvor erwähnten Maschinenproduzenten Grether und Lederle gesellten sich um 1912 folgende Metallverarbeiter mit mehr als 20 Mitarbeitern:

- Die Eisenbahnbetriebswerkstätten mit 260-290 Personen
- Gebrüder Kromer in der Lehenerstraße mit ca. 220 Mitarbeitern
- Julius Römele in der Haslacher Straße
- Eisengießerei Fauler in der Adlerstraße
- Albert Beierle in der Kartäuserstraße mit 130 Mitarbeitern
- Franz Brombach in der Merzhauserstraße.

Zu den größten Unternehmen gehörten vor dem 1. Weltkrieg auch drei Verlage:

- der Herder Verlag mit 330 männlichen und 60 weiblichen beschäftigten
- die Wagnersche Universitätsbuchhandlung mit 65 männlichen und 57 weiblichen

Beschäftigten.

-die Buchdruckerei Poppen mit etwa 100 Mitarbeitern insgesamt.

Tabelle 3 Beschäftigte in Betrieben verschiedener Branchen mit mehr als 20 Mitarbeitern

Branche	Betriebe	Männer	Frauen
Baugewerbe	18	1 168	
Metall/Maschinen	16	1 367	
Textil/Bekleidung	5	403	
Papier/Leder	6	227	
Chemische Industrie	2	135	
Holzverarbeitung	13	474	
Polygraphisches Gewerbe	9	282	
Nahrung/Genuß	8	548	

Schließlich soll noch erwähnt werden, dass Freiburg über drei größere Brauereien verfügte. Das waren an erster Stelle die Löwenbrauerei in der Klarastraße gefolgt von der Brauerei Ganter in der Schwarzwaldstraße und der „Inselbrauerei Feierling“.

Diese Aufzählung und die Liste von Freiburger Großhändlern und Gewerbebetrieben in Anhang II zeigen, dass Freiburg ein wirtschaftlich florierendes Gemeinwesen war und nicht ein großes Sanatorium in dem Pensionäre und wohlhabende Witwen den Ton angaben.



### 3. Die Erschließung der Wiehre.

Die Existenz eines Dorfes Wiehre ist schon für das Jahr 1008 dokumentiert, also für eine Zeit, die über hundert Jahre vor die Verleihung des Stadtrechts an Freiburg i. Br. (1120) zurückreicht. Dieses Dorf bestand wohl aus nur wenigen von Handwerkern Gewerbetreibenden bewohnten Häusern, die am Ufer der Dreisam gelegen waren. Der Name Wiehre stammt von dem Begriff Wehr ab, der hier Baumaßnahmen zum Schutz gegen Überflutungen durch die Dreisam signalisiert. Als die Franzosen im Jahre 1677 Freiburg für zwanzig Jahre in Besitz nahmen, begannen sie sofort mit einer Modernisierung der Verteidigungsanlagen. Zu dieser Zeit war Artillerie schon fester Bestandteil aller Heere, aber die mittelalterlichen Mauern von denen Freiburg noch umgeben war, hielten dem Beschuss durch größere Kanonen nicht stand. Die Franzosen begannen nun gemäß der Lehre ihres obersten Militäringenieurs, des Marquis de Vauban (1633-1707), Freiburg außerhalb der mittelalterlichen Mauern mit großen Erdwällen zu umgeben die von Kanonenkugeln nicht durchschlagen werden konnten. Zum Vaubanschen Befestigungssystem gehörten auch große Bastionen, d.h. erhöhte Plattformen für die Aufstellung von Artillerie, mit der das Gelände vor den seitlichen Mauern und das Vorfeld gut beschossen werden konnte. Zusammen mit den Gräben, die den Wällen vorgelagert waren, erforderten die neuen Festungswerke viel Platz. Daher wurde die Dreisam, die im Mittelalter etwa entlang Holzmarkplatz und Rempartstraße geflossen, war weiter nach Süden verlegt, wo sie heute noch fließt. Diese Veränderungen hatten zur Folge, dass das Dorf Wiehre platt gemacht wurde ebenso wie das südwestlich gelegene Dorf Adelhausen, denn die Franzosen wollten vor ihren Wällen auch freies Schussfeld haben.

Nach dem Abzug der Franzosen 1745 wurde auch das Dorf Wiehre neu gegründet, aber nicht an der Dreisam sondern etwas weiter südwestlich etwa da, wo das Dorf Adelhausen zuvor existiert hatte. Dahingegen wurde das Dorf Adelhausen nicht mehr zum Leben erweckt. Zentrum der neuen Wiehre war die das St.Cyriak und Perpetua genannte Kirchlein mit dem Annaplatz, um den sich die ersten bescheidenen Häuser gruppierten.

Die wohl erste, vielfach reproduzierte Ansicht der neuen Wiehre ist eine Kupferradierung (Aquatatinta) von Nielson und Vollenweider, die 1821 im Herder-Verlag gedruckt und mit einer Ortsbeschreibung publiziert wurde. Auf dieser Darstellung besteht das Dorf Wiehre aus

bestenfalls zwanzig Häusern.

Nach 1821 begann die zunächst noch sehr langsame Besiedlung und Erschließung der Wiehre Fahrt aufzunehmen. Diese Entwicklung begann ganz bescheiden schon im Zentrum, am Annaplatz, selbst. Der Platz um die Kirche hatte, wie früher üblich (auch beim Münster) ,zunächst als Friedhof gedient. 1830 bekam die Wiehre einen eigenen Friedhof im damals noch unbebauten Gelände, dessen traurige Überreste heute noch an der Ecke Erwin/Dreikönigstraße zu besichtigen sind. Aber schon 1872 wurde dieser Friedhof geschlossen, um Platz für weitere Bbauungsmaßnahmen zu schaffen, und die Toten aus dem Gebiet der Wiehre wurden da an auf dem neuen Hauptfriedhof beigesetzt. Der vom Friedhof befreite Annaplatz und seine nähere Umgebung wurden nun attraktiver für eine weitere Besiedlung, insbesondere für Handwerker. Die Kirchstraße, die Nabelschnur zwischen Wiehre und Altstadt, wurde dabei zum ersten Ansiedlungsschwerpunkt.

Aus heutiger Sicht vielleicht überraschend, entwickelte sich das Gebiet zwischen Dreisam, Sternwald und Lorettoberg zunächst zum bedeutendsten „Industriestandort“ Freiburgs. Die Ansiedlung kleiner Fabrikanlagen begann ab 1830 entlang der Dreisam im Bereich der Karthäuserstraße. In dem Gebiet zwischen Dreisam und Sternwald etablierten sich außerdem schon vor 1870 mehrere Sägewerke und eine Ölmühle. Diese Betriebe gewannen ihre Energie aus Dampfmaschinen und so sind auf dem Panoramaplan Freiburgs, der von dem Mahler Joseph Wilhelm Lerch zuerst farbig gemalt, ab 1876 aber als Lithographie vervielfältigt wurde, mehrere rauchende Schloten im Bereich der Wiehre zu sehen. Einer der großen Schornsteine stammten z. B. von der Kürzelschen Zimmerei, die neben der Kirchstraße eine Dampfsäge betrieb. Dann gab es ein Sägewerk der Zimmerei Nußbaumer an der Ecke Tal- und Turnseestraße. Ein weiteres Sägewerk betrieben die Gebrüder Hegner auf dem Gelände Ecke Talstraße und obere Langgasse. Dieser schon früh existierend Fuhrweg, der von der Schwabentorbrücke direkt nach Süden führte, wurde nach seiner Bbauung im Jahre 1887 zu Ehren der damaligen Großherzogin in Hildastraße umbenannt. Zwischen der Oberen Langgasse und der Dreikönigstraße befand sich das Gelände der schon 1847 gegründeten Knopffabrik von Jeremias Risler. Dieser baute für seine Mitarbeiter nach 1868 die noch heute existierenden Knopfhäusle am Westrand des alten Messplatzes.

Zum industriellen Gesicht der Wiehre gehörte auch das um 1850 von der Stadt errichtete Gaswerk, welches das Gelände südlich der Dreisam zwischen Kirchstraße und späterer

Günterstalstraße in Anspruch nahm. Nachdem Bürgermeister und Stadträte ihre Ansicht über die Bebauung der Wiehre geändert hatten, wurde das Gaswerk an die Dreisam im Stühlinger verlegt. Das dadurch frei gewordene Gelände wurde in der Folgezeit mit der Lessingschule, der Gewerbeschule und der Johanniskirche bebaut.

Der Startschuss für eine beschleunigte Entwicklung der Wiehre war um 1860 Anlage und Bebauung der Günterstalstraße. Mit der Anlage dieser Straße verfolgte die Stadt drei Ziele.

-Erstens, sollte eine breitere Straße angelegt werden, die sich als Hauptverkehrsachse nach Günterstal und zum Schauinsland eignete. Die Günterstalstraße eignete sich dann im Unterschied zu Kirchstraße auch dazu die ab 1901 in Betrieb gehende Straßenbahn aufzunehmen.

-Zweitens, Günterstal sollte besser an die Stadt angeschlossen werden. Günterstal war nach der Säkularisierung des Klosters unter Napoleon eine eigenständige Gemeinde geworden, die als Naherholungs- und Siedlungsgebiet für Freiburger Bürger immer interessanter wurde.

-Drittens, sollte eine neue attraktive Geschäftsstraße geschaffen werden, die in der Folgezeit die Kirchstraße auch an Bedeutung überholte.

Die Wiehre wurde 1875 zum Stadtteil Freiburgs „erhoben“ und im Jahre 1876 wurde der Lokalverein Wiehre gegründet, einer der ersten Bürgervereine in ganz Baden. Begründer und erster Vorsitzender des Lokalvereins war der Geschäftsmann und Industrielle Karl Walterspiel. Dieser dynamische und weitsichtige Mann hatte sich ursprünglich den Revolutionären angeschlossen und war in der Schlacht bei Waghäusel verletzt worden.

Nachdem in Baden wieder Ruhe eingekehrt war, entwickelte er sich in Freiburg zum erfolgreichen Geschäftsmann. Er wurde der erfolgreichste Ziegelfabrikant Freiburgs und gründete später die „Vereinigten Freiburger Ziegelwerke“ in Merzhausen mit ca. 250 Mitarbeitern. Konsequenterweise hatte er auch seine Finger in vielen Bauvorhaben der Wiehre. Walterspiel wurde 1882 in den Stadtrat berufen für den er bis zu seinem Tode im Jahre 1901 tätig war. Er nahm durch seine Geschäftstätigkeit und durch sein politisches Engagement erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Wiehre. Da sein Wirken von den Bürgern der Wiehre sehr positiv gesehen wurde, wurde ihm 1906 ein Denkmal am südlichen Ende des Lorettobergs, in der Bodlesau, errichtet.

Walterspiel beschleunigte eine Entwicklung, welche die Freiburger Stadtväter schon zuvor im Sinne hatten. Die Wiehre sollte von einem Industrie und Gewerbeschwerpunkt Freiburgs zu einem attraktiven Wohngebiet umgebaut und ausgebaut werden. Vor allem aus dem Ruhrgebiet und aus Norddeutschland sollten Ansiedlungswillige angeworben werden.

Freiburgs erfolgreiche Imagekampagne hatte eine rege Nachfrage nach Wohnungen und Häusern in allen neuen Stadtteilen zur Folge, und in den Jahren 1887 bis 1906 entwickelte sich ein auch von Spekulanten getriebener Bauboom. Um 1905 stammten ein Drittel von Freiburgs gewerblicher Wertschöpfung aus dem Baugewerbe (Innenausstatter mitgezählt). Die Zahl der Architekten war von 31 im Jahre 1895 auf ca. 85 im Jahre 1905 gestiegen. Wie bei jedem Boom kam der Rückschlag überraschend und er begann in Freiburg ab 1907. Plötzlich war ein Überhang an Wohnraum vorhanden, vor allem in der Wiehre, der nicht mehr schnell an den Mann oder an die Frau gebracht werden konnte. Im Jahre 1910 standen 105 Wohnungen leer.

Waren in der Hochzeit des Booms noch ca. 1400 Maurer beschäftigt, so waren es um 1910 nur noch ca. 400. In dieser ökonomisch depressiven Phase, die es ähnlich auch in anderen deutschen Städten gab, waren wohlhabende Familien, die, wie in Kapitel 4 beschrieben, weiter uneingeschränkt einkaufen konnten, gefragte Kunden, die zur Stabilisierung der Freiburger Wirtschaft einen erheblichen Beitrag leisteten. Hier bewährte sich das Konzept der „Pensionopolis“.

Die Erschließung der Wiehre mit neuen Straßen und deren Bebauung werden durch folgenden Daten illustriert. Im Jahre 1871 gab es folgende weitgehend bebaute Straßen (Anzahl der Häuser in Klammern): Günterstalstr. (24) Kirchstraße (23), Kronenstr. (13) Lorettostr. (20), Schwarzwaldstr. (62), Talstr. (21) Turnseestr. (18), Hildastr. (9), Brombergstr. (14) . In den Jahren 1881 und 82 erfolgte der Ausbau der Lessing und schillerstraße. Im Jahre 1897 folgte die Glümerstraße, um 1900 die Schwaighostraße und in den zwei Folgejahren die Silberbachstraße und deren Nachbarchaft. In 1902 begann auch die Bebauung der Maria Theresienstraße und der Erwinstraße. Im gleichen Jahr erreichte der Bauboom die Reichsgrafenstraße, die Gresserstraße und die Schwendistraße.

Zwei Entwicklungen von außen, die, die Stadtväter nicht bewirkt hatten, förderten die Bauwut in der Wiehre nach 1888. Das war zum einen die Fertigstellung der Höllentalbahn 1887, die auch einen Bahnhof in der Wiehre bediente. Dadurch wurden Teile der Mittelwiehre besser an Innenstadt und Stühlinger angeschlossen, und Ausflügler konnten nun leichter den

Schwarzwal erreichen. Als die den Straßenverkehr störenden Gleise nach dem ersten Weltkrieg in ihre neue, heutige Trasse verlegt wurden, blieb das alte Bahnhofsgebäude erfreulicherweise erhalten.

Der zweite, völlig unvorhersehbare Anlass war eine Choleraepidemie in Hamburg in den Jahren 1992/1993 die viele Tote kostete. Da es in Hamburg (und Bremen sowie Lübeck) keine Universität gab, hatten die meisten Akademiker Hamburgs in süddeutschen Stätten wie Freiburg, Heidelberg oder München studiert. Die zu Wohlstand gelangten Akademiker, aber auch reiche Kaufleute, begannen nun in diesen Süddeutschen Städten Wohnungen oder Häuser zu erwerben, um im Falle einer weiteren Epidemie, sich und ihre Familien in Sicherheit bringen zu können. So wurden die Schwimmbadstraße, in der es 1868 nur ein kleines Eckhaus gab, sowie die gesamte Goethestraße fast ausschließlich von Hamburgern ausgebaut. Der Zuzug wohlhabender Bürger hatte auch die Konsequenz, dass Häuserfronten mit Ornamenten geschmückt wurden. Dabei kam häufig die Geschmacksrichtung des Jugendstils zur Geltung. Um 1910 standen ca. 70% aller „Jugendstilhäuser“ Freiburgs in der Wiehre.

Mit zunehmender Bevölkerung und Bautätigkeit musste auch die Infrastruktur ausgebaut werden. Ab 1901 wurde eine Straßenbahnlinie zwischen Siegesdenkmal und Urach-/Lorettostraße ins Leben gerufen. Zuvor gab es nur eine Pferdebusverbindung zwischen Siegesdenkmal und Günterstal. Die Verfügbarkeit der elektrischen Straßenbahn von der Innenstadt in die Wiehre war wichtig für die Attraktivität der Wohnungen und Häuser, die nach 1901 südlich der Urach- und Lorettostraße erbaut wurden. Außerdem wurde in der Wiehre am Anfang der Urachstraße der Große Betriebshof mit Reparaturwerkstätten für die gesamte Freiburger Straßenbahn gebaut. Der Erfolg der neuen Straßenbahn führte ab 1907 zu einer Erhöhung der Frequenz und zu einer Verlängerung der Strecke nach Zähringen und nach Günterstal.

Die Bevölkerung in der Wiehre war nach 1875 sehr vielschichtig, dennoch lassen sich Schwerpunkte feststellen. Die Oberwiehre, ab Hildastraße nördlich, war ursprünglich von überdurchschnittlich vielen Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen bewohnt, weil hier mehre, größere Fabriken benachbart waren. Trotz teilweiser Deindustrialisierung der Wiehre blieben Fabrikarbeiter vor allem in der Oberwiehre wohnhaft, aber ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung der Wiehre schrumpfte deutlich. Die Mittelwiehre zwischen Kirch- und Hildastraße wohnten und arbeiteten viele Handwerker und Besitzer kleiner Geschäfte.

Die Häuser am Lorettoberg und in der südlichen Unter- und Mittelwiehre wurden fast ausschließlich zu Wohnzwecken genutzt. Professoren, Dozenten und (Ober)Studienräte verteilten sich annähernd gleich auf Wiehre und Herdern. Ärzte wohnten jedoch überwiegend in Herdern wegen der größeren Nähe zu den Kliniken. Ein Farbtupfer war (und ist) hier die Tatsache, dass in der Wiehre auch ein Schwerpunkt für die Ansiedlung von Burschenschaften und anderen studentischen Verbindungen entstand.

#### 4. Auf Einkaufstour in Wiehre und Altstadt

In der Wiehre, Schwaighofstr. 9, lebte vor dem ersten Weltkrieg (und noch wenige Jahre danach) die Familie von Schulze-Gaevernitz (vSG), aus deren Haushalt die meisten Belege stammen, die diesem Buch zugrunde liegen. Die Bebauung der Schwaighofstraße und ihrer Nachbarschaft war erst kurz vor 1900 von der Stadt genehmigt worden und die Familie vSG, die seit 1893 in der Göthestraße 55 wohnhaft war, hatte im April 1905 einen Neubau bezogen. Der Familienvorstand war Universitätsprofessor, er war darüber hinaus seit 1912 Mitglied des Reichstages und wollte wie alle Politiker gerne gewählt und wieder gewählt werden. Wie schon in der Einleitung dargelegt, gehörte es offensichtlich zur Strategie der Familie von SG. in möglichst vielen Geschäften einzukaufen, um somit indirekt Werbung für sich zu machen. Diese Aktivitäten sollen hier am Beispiel einiger fiktiver Einkaufsgänge von Frau vSG illustriert werden, deren Details den vorhandenen Rechnungsbelegen entnommen sind.

Frau vSG begab sich nun am Freitag auf ihre Wochenend-Einkaufstour, welche von Ihrem Haus in der mittleren Wiehre beginnend in Richtung Johanniskirche führte. Sie wurde von einem Dienstmädchen begleitet, das die meisten Einkäufe tragen sollte. Dienstmädchen waren eine damals gebräuchliche Berufsbezeichnung, die nicht als abwertend empfunden wurde. Ein Dienstmädchen, also eine Haushaltshilfe, zu haben war Standard in den einigermaßen gut verdienenden bürgerlichen Familien Freiburgs. Auch die Großeltern des Autors (der Großvater war Zahnarzt mit Praxis am Bertholdsbrunnen) beschäftigten ein Dienstmädchen bis zu ihrem Tode zehn Jahre nach Ende des ersten Weltkrieges. Die Hilfe des Dienstmädchens, das typischerweise in einer Mansarde lebte und eine geregelte Freizeit hatte, ermöglichte es den älteren Familienmitgliedern bis zum Lebensende zu Hause bleiben zu können und kein Pflegeheim in Anspruch nehmen zu müssen, zumal Pflegeheime damals noch selten waren und eine Pflegeversicherung nicht existierte.

Diese Dienstmädchen waren keine schweigende, unterdrückte Minderheit, sondern sie waren mit Hilfe der katholischen Kirche gut organisiert. Fast alle Dienstmädchen in Freiburger Familien stammten nämlich aus Bauernfamilien, die im Schwarzwald beheimatet und daher katholisch waren. Viele Bauernfamilien waren kinderreich, doch der Ertrag ihrer kleinen Schwarzwaldhöfe war gering. Daher war es üblich, dass Bauernfamilien ihre Töchter an Freiburger Familien vermittelten, was mehrere Vorteile mit sich brachte. So war am Hof ein Esser weniger zu versorgen, die Tochter verdiente bares Geld und erhielt eine bessere (Aus)Bildung. Manche Bauernfamilie hoffte wohl auch, dass ihre Tochter in der Stadt einen geeigneten Mann finden würde.

Die katholische Organisation der Dienstmädchen veranstaltete Festlichkeiten an wichtigen Feiertagen, Feste die für Dienstmädchen aus der Wiehre zumindest nach dem Krieg in einem Schwesternhaus Ecke Tal- und Hildastraße oder im Maria-Hilf Saal in der oberen Zasiusstraße stattfanden. Dazu kamen gemeinsame Wanderungen und Wallfahrten zu Zielen in der Umgebung, wie z. B. nach St. Ottilien.

Nun zurück zu Frau von G. und ihrer Einkaufstour, die Sie zunächst in der Pension „Bellevue“ (Günterstalstr. 54) unterbrach, um ein Zimmer für ihre Schwester und deren Mann zu reservieren, die in einer Woche zu Besuch kommen wollten. Dann folgte ein kurzer Halt im Hotel und Restaurant „Hohenzollern“ dessen Bau (mit anderer Nutzung) noch heute die Ecke Günterstalstraße/Urachstraße bildet. Frau vSG reservierte einen Tisch für Samstagabend, an dem die Familie öfters auswärts zu essen pflegte. Danach lenkte Frau vSG ihre Schritte zum Schuhmachermeister Eduard Haas in der Lorettostr. 4, wo sie sich einen Absatzfleck auf einen Schuh aufbringen ließ und dafür 70 Reichspfennige (RPF) bezahlte.

Nun begab sich Frau vSG in die Konradstraße, wo sie im Haus Nr. 5 bei der Schweinemetzgerei und Wursterei von X. Fehrenbach 16 Bratwürste für RM 1.60 und 12 Wienerle für 96 RPF. erstand. Jetzt kam die „Schlepphilfe“ des Dienstmädchens zum Einsatz. In der Konradstr. 14 beglich sie eine offene Rechnung für das Ausbessern und Reinigen von Dachrinnen:

1 Maurer, 2.5 Stunden	2.25 RM (Stundenlohn: 90 RPF.)
1 Tagelöhner, 2.5 Stunden	2,00 RM
½ Kübel Zement	1.25 RM

Mit der aus heutiger Sicht äußerst bescheidenen Summe von 5.50 Reichsmark konnte dieser Arbeitsaufwand beglichen werden.

Beim Gypsermeister Paul Weinröther in der Konradstr. 18 musste ebenfalls eine noch offene Rechnung beglichen werden. Zwei Gipser hatten zusammen 20 Stunden gearbeitet, wofür ihr ein Betrag von 17.- RM in Rechnung gestellt wurde (Stundenlohn: 85 RPF). Dazu kamen noch RM 7.- für 10 Stunden Arbeit eines Handlangers und RM 16.- für 8 Säcke Gips und 2 Säcke Beimischsand. Die Bäckerei und Mehlhandlung Mathias Hauger in der Kirchstr. 66 war der Standardlieferant von Brot. Für die 30 Laib Brot, die im April und Mai des Jahres 1914 geliefert worden waren, galt es 9.84 RM zu bezahlen. Daraus errechnet sich ein Preis von 33 RPF für den einzelnen Brotlaib, doch leider geht aus der Abrechnung das Gewicht des einzelnen Brotlaibs nicht hervor. Nur wenige Schritte weiter erstand Frau vSG beim Obst- und Gemüsehändler Josef Schweizer ein Kilo Tomaten für 40 RPF, die nun den Korb des Dienstmädchens beschwerten. Bei der Holz- und Kohlehandlung Julius Gassenschmidt in der Kirchstraße 24 wurden drei Säcke Anfeuerholz zum Preis von 3.- RM zur Lieferung bestellt. Schließlich waren in der Kirchstraße 5 noch 1.80 RM für das 3 Tage zuvor erfolgte Einsetzen einer Fensterscheibe zu bezahlen.

Auf Weg aus der Kirchstraße zur Günterstalstraße machte Frau vSG bei der Bader Pretzelfabrik in der Baslerstraße 6-8 halt. Sie gab den Versand von 30 Päckchen der kleinen Laugenpretzeln an Ihre in Breslau lebende Schwiegermutter in Auftrag, was einschließlich des Portos einen Betrag von RM 5.50 ergab. Vier Dutzend „Pretzelchen“ (60 RPF) für den eigenen Verzehr wanderten noch in den Korb des Dienstmädchens. Beim Damen- und Herrenfrisör F. J. Sitterle in der Günterstalstraße 3 war die Reparatur eines wertvollen Kammes mit RM 1,80 relativ teuer, während eine hübsche Haarspange für eine der Töchter nur mit 50 RPF zu Buche schlug.

Bei der Kunst- und Handelsgärtnerei G. H. Reich in der Günterstalstr. 7 wurden Lieferung und Einpflanzen einer Azalee in Auftrag gegeben, wofür ein Betrag von RM 4.- zu entrichten war (entsprach etwa dem Lohn eines Gipsers für 4 Stunden Arbeit). Im gleichen Haus eine Türe weiter befand sich das „Colonialwaren- und Delikatessgeschäft“ von Eduard Reinhard. Hier beglich Frau vSG die Rechnung des letzten Monats, die auf neun Pfund Spargel für RM 7.20 und zweieinhalb Pfund Salzheringe für RM 2.88 lautete. Für diese Menge Spargel hätte der zuvor erwähnte Tagelöhner neun Stunden arbeiten müssen. Schließlich erstand Frau vSG



noch einiges Gebäck bei Braungers Conditorei & Cafe in der Günterstalstr. 11. Erschöpft vom vielen Zahlen entschloss sich Frau vSG die gerade eingetroffene Straßenbahn bei der Johanneskirche zu besteigen (seit 1901 im Einsatz) und bis zur Urachstaße zu fahren, von wo der Weg in die Schwaighofstraße nur noch kurz war.

Wie sich aus diesem Ablauf der Geschäftsbesuche ersehen lässt, war Frau vSG vor allem dann unterwegs, wenn es galt Rechnungen zu begleichen und neue Aufträge zu erteilen.

Den täglichen Einkauf der gängigen Lebensmittel durfte das Dienstmädchen wohl alleine erledigen.

Eine zweite Einkaufstour in die Wiehre begann ebenfalls in der Lorettostraße und zwar kaufte Frau vSG im Kolonialwarengeschäft von Julius Lautenecker  $\frac{1}{4}$  Pfund Kaffee für 40 Rpf und Salat für 30 Rpf. Danach wurde die Geschäftswelt der Günterstalstraße von Süden nach Norden ausgerollt. So wurde beim Brot- und Feinbäcker Eduard Schöpferle im Haus Nr. 40 2 Pfund Mehl für 48 Rpf, 1 Pfund Paniermehl für 35 Rpf und ein Laib Brot für 30 Rpf erstanden, so dass der Korb des Dienstmädchens schon deutlich schwere wurde. Bei der Germaniadrogerie (Inh. J. Spielmann) im Eckhaus Erwinstr. 1, wurde ein Großeinkauf getätigt: 1 Liter. Salmiaklösung (60 Rpf), Kleesalz (10 Rpf), 1 Päckchen Zündhölzer (30 Rpf), 1 Glühstrumpf für eine Petroleumlampe (45 Rpf.) und schließlich 1 Liter Leinöl für RM 1.10. Hier ist der Einkauf eines Glühstrumpfes besonders bemerkenswert, weil er dokumentiert, dass die Familie vSG noch Gaslampen (und vielleicht auch Petroleumlampen) verwendete und zwar nicht nur im Gartenhäuschen. Dazu muss man wissen, dass in Freiburg das im Jahre 1914 ca. 90 000 Einwohner hatte, erst ca. 3500 Haushalte an die städtische Elektrizitätsversorgung angeschlossen waren, und bis zur Schwaighofstraße war die elektrische Infrastruktur wohl noch nicht ausgebaut. Gaslampen waren daher die Standardbeleuchtung in Freiburger Haushalten bis zum 1. Weltkrieg.

Bei der Bierhandlung Emil Hauck in der Günterstalstraße Nr. 35 wurde nun die Lieferung von 12 Flaschen Münchner Bier in Auftrag gegeben (RM 2.50). Bei der Bäckerei und Conditorei von Sebastian Sauer auf der anderen Straßenseite (Nr. 35) waren Meringe für RM 2.50 gefragt. Wenige Schritte weiter (N. 28) musste beim Uhrmacher Eduard Blattman eine Rechnung über die Reparatur mehrerer Uhren in Höhe von RM 19.50 beglichen werden. Drei Häuser weiter beim Schreiner Johann Häuber (Nr. 22) wurde die Reparatur eines Nachtschränkchens bezahlt. Im Haus Nr. 18 befand sich damals die Conditorei von Eugen

Braunger, die um einen Gugelhupf für RM 3.50 erleichtert wurde. Darauf folgte ein Abstecher in die Turnseestraße 5, wo vom Reit- und Fahrinstitut Rudolf Beck (mit privater Reitbahn!) eine Reitkarte für RM 32.00 erstanden wurde, die wahrscheinlich der ältesten Tochter zu Gute kam. Dann folgte im Delikatessengeschäft von Eduard Reinhard (Günterstalstr. 7) der Einkauf von Brie-Käse für RM 2.80 sowie der Kauf von zwei Dutzend Frankfurter Würstchen für RM 5.00. Dazu gesellten sich noch 3 Pfd. Stangenspargel für RM 2.40. Nun hatten Dienstmädchen und Frau vSG genug zu schleppen und fuhren mit der Straßenbahn zur Urachstraße zurück.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die meisten der zuvor erwähnten Geschäfte zwei Weltkriege überlebten, nicht aber die letzten 40 Jahre. Der Autor, der selbst in der Wiehre aufwuchs, lernte daher als Kind und Jugendlicher noch alle diese Geschäfte und ihre Innhaber kennen.

Eine dritte „Schoppingtour“ begann mit der Straßenbahnfahrt zum Bertholdbrunnen. Diesmal interessierte sich Frau vSG vor allem für Mode und Haushaltszubehör in Geschäften der nördlichen Kaiserstraße (KStr.). Die erste Attacke auf das Warenangebot der Altstadt erfolgte im Kaufhaus für Damenmoden, Gasser & Hammer, im Haus Nr. 59. Ein Rock (RM 25.75) und ein Kleid (RM 38.00) wurden erobert und eine Änderung für RM 4.00 bezahlt. Bei der Oberbadischen Taxametergesellschaft (Ecke Kaiser-/Münsterstraße) mussten für die am voraus gegangenen Wochenende erfolgte Fahrt mit zwei Taxis zur Luisenhöhe RM 16.00 berappt werden, ein Preis für den der eingangs erwähnte Maurer zwanzig Stunden Schwarzarbeit benötigt hätte.

Anschließend wurde das „Weisswaren, Ausstattungs- und Bettengeschäft“ von Otto Behrle im Haus Nr. 65 aufgesucht und ein Unterrock mit Stickereien und Spitzenbesatz für RM 6.75 mitgenommen. Bei Spiegelhalter, Kirner & Cie (KSt. 67) wurden 6 Löffel für RM 1.50 und 4 Eierbecher für 60 Rpf. erworben. Beim Geschäftshaus für Damenmoden Heinrich August Kirch in der KStr. 70 erlaubte sich Frau vSG den Kauf einer Seidenbluse für RM 150.00, dazu kam noch Seide für die Nachbesserung eines Mantelkragens zum Preis von RM 3.75. Wohl zur Ausstattung eines größeren Familienfestes gab Frau vSG bei der Kunst- und Handelsgärtnerei J. Hofmann in der KStr. 71 folgende Lieferung in Auftrag: 81 Tulpentöpfe (RM 12.15), 240 Blumensträuße (RM 72.00) und 60 Fächer (RM 4.20). Beim Modehaus Glockner, ein schon seit 1794 existierendes Spezialgeschäft für Hüte, in der KStr. 75 erwarb Frau vSG einen „Borsalinohut“ für RM 12.00 und für den Sohn eine gefütterte Mütze zu RM

1.20. Gegenüber, beim Schuhhaus Friedrich Soed (mit Alleinvertretungsrecht für Salamander!) wurde die Lieferung von 1 Paar Stiefel zum Preis von RM 31.50 vereinbart. Nebenan, beim Korsettenspezialgeschäft von Lina Maurer, beschränkte sich der bescheidene Einkauf auf 1 Korsett für RM 6.50, 4 m Litze für RM 1.50 und ein Paar Bänder für RM 2.00. Zwischendurch wurde beim Bäcker Albert Berlinger (KStr. 77) auch an das leibliche Wohl gedacht. Ein Packet Waffeln für RM 1.00 und ein Streuselkuchen für RM 1.80 standen auf der Einkaufsliste. Im Gummi- Guttapercha- und Asbestwarenhaus“ Hill & Müller wurden 1 Paar Turnschuhe (RM 2.60) erstanden. Beim Kaufhaus „Modern GmbH“ in der KStr. 78-80 wurde es wieder teurer. Sieben Meter Batist für RM 22.75 wurden benötigt. Beim Kaufhaus C. Werner Blust wurden nun einfache waren für das Hausmädchen gekauft: 1 Paar Handschuhe (RM 1.00), 1 Mütze (RM 1.80), 1 Paar Strümpfe (RM 1.20), 1 Hemdhose (RM 3.75) und dazu 1 Packung Stechnadeln für 50 Rpf.

Beim „Spanischen Magazin“ in der KStr. 98 wurde wieder das leibliche Wohl bedacht mit dem Einkauf von 25 Eiern für RM 1.75 sowie 1 Pfd. Kirschen für 35 Rpf. Auf der anderen Straßenseite (Nr. 78-80), wurde dann die Korbwarenfabrik Emil Merkle durch den Kauf eines Reisekorbs um RM 1.40 bereichert. Von Rudolf Becker in der KStr. 99 wurden 6 Taschentücher für RM 6.25, 6 weiter Taschentücher für RM 5.50 und eine Schürze für glatte RM 6.00 eingekauft. Beim Seidenhaus von Julius Bollag (KStr. 103) verfiel die Seidenliebhaberin Frau vSG in einen Kaufrausch. So erstand sie vier Seidenkleider zu Preisen von RM 25.00, RM 50, RM 75.00 und RM 95.00 sowie 2 Meter blauen Seidenstoff für RM 20.00. Es folgte nun noch der bescheidene Einkauf von vier Sorten Stopfgarn zu RM 1.20 bei Franz Sauer Spezialgeschäft für „Kurzwaren, Besätze, Garne“. Zu guter Letzt wurde bei Jean Konrad Nachfolger (Gummiwaren, KStr. 107) die Lieferung von zwei Wärmeflaschen zu RM 2.40 sowie 22 m roter Gummischlauch für RM 37.40 in Auftrag gegeben.

Da Professor vSG viel Zeit mit seinen politischen Aktivitäten in Berlin verbringen musste, kam er selbst nur selten in den Genuss, eine Shoppingtour in Freiburg absolvieren zu können. Dennoch soll hier ein Streifzug durch die Kaiserstraße (KStr.) skizziert werden. Als gut verdienendes Oberhaupt der Familie konnte er sich auch teure Einkäufe leisten und so begann er seine Shoppingtour beim Großherzoglichen Hofjuwelier Friedrich Lodholz in der KStr. 64 mit dem Kauf eines Colliers aus 750er Gelbgold für RM 35.-, das als Geschenk für seine tüchtige Gattin gedacht war. Danach wurde die eigene Bekleidung aufgebessert und zwar, durch den Kauf einer Skihose (RM 19.80) verbunden mit dem Kauf von Skistöcken

(RM 6.-) beim Kaufhaus C. Werner Blust. Bei Gustav Feltmann & Cie. In der KStr. 112 erstand er einen vornehmen Anzug aus erstklassigem Stoff für RM 110.-, ein Preis, für den der genannte Maurer etwa 120 Stunden hätte schwarzarbeiten müssen. Dazu kam eine Sporthose für RM 16.50. Nebenan beim Schuhhaus Hackenjoes wurde die Reparatur von Reitstiefeln mit RM 7.80 beglichen. Schließlich sollten noch Weihnachtsgeschenke für die Kinder erstanden werden. Das war zunächst ein Laubsägekasten (RM 2.60) für den Sohn und eine (nicht als Geschenk gedachte) Sichel für 90 Rpf. Diese Einkäufe wurden bei der Eisenwaren Großhandlung und Haushaltswarengeschäft Gebrüder Glockner in der KStr. 105 getätigt. Der krönende Abschluss der Schoppingtour bildete ein Besuch bei Adolf Gerteis in der KStr. 160. Hier entschied sich der Vater dreier Kinder die beiden älteren mit dem Kauf zweier neuer Fahrräder der Marke Adler zu beglücken. Für die beiden Luxusmodelle mit Torpedoleerlauf musste der Herr Professor RM 180.- auf den Ladentisch legen. Der mehrfach erwähnte Maurer hätte dafür 5 Wochen schwarzarbeiten müssen. Mit sich und der Welt zufrieden bestieg Prof. vSG die Straßenbahn an der Haltestelle Friedrichsbau und fuhr zur Urachstrasse zurück.

Abschließend soll ein besonderer Kauf erwähnt werden, den Frau vSG im Auftrag ihres Mannes im April 1917 bei den Gebrüder Hambrecht in Auftrag gab. Es handelte um einen großen, repräsentativen Kranz für die Opfer des Fliegerangriffs am 14. April 1917. Im Unterschied zum 2. Weltkrieg war Freiburg i. Br. im 1. Weltkrieg Frontstadt, da die Front auf dem Höhenkamm der Vogesen verlief. Bei guter Sicht, konnten die Freiburger das Aufblitzen der Kanonschüsse (und deren Lärm) nachts in der Stadt wahrnehmen. Trotz der geringen Leistungsfähigkeit der damaligen Kampfflugzeuge, lag Freiburg in Reichweite der französischen und britischen Bomber. Der erste Angriff feindlicher Flugzeuge erfolgte am 4. Dezember 1914. Die meisten Angriffe richteten wenig Schaden an, weil nur zwei oder drei Flugzeuge im Einsatz waren und weil nur kleine Bomben geworfen werden konnten. Am 14. April 1917 flogen aber 9 britische Bomber in zwei Wellen Angriffe auf Stühlinger und Wiehre, wobei wohl Bahnhöfe und Fabrikanlagen das Hauptziel waren. Dabei wurden schon Bomben mit 25 Kg Sprengstoff verwendet, so dass erhebliche Gebäudeschäden und neun Tote zu beklagen waren. Die Flak auf dem Schlossberg verfügte nur über wenige, veraltete Kanonen und die Jagdflieger, die auf dem Flugplatz stationiert waren, brauchten zu lange um nach der ersten Sichtung der Feindflugzeuge in die Luft zu kommen. Der Bombenangriff vom April 1917 erschütterte das Vertrauen der Freiburger in ihre Verteidigung sehr und in der

Folgezeit zogen mehrere hundert, meist wohlhabende Familien aus Freiburg weg. Die Familie vSG blieb jedoch in Freiburg und hielt es aus moralischen wie aus politischen Gründen für geboten, ihre Anteilnahme mit den Opfern und deren Hinterbliebenen durch einen stattlichen Kranz zum Ausdruck zu bringen.

### **Prof. Dr. Gerhart von Schulze-Gaevernitz – Kurzbiographie**

Gerhart vSG wurde als Sohn des Staatsrechtslehrers Hermann von Schulze-Gaevernitz am 25. Juli 1864 in Breslau geboren. Er besuchte in Breslau Grundschule und Gymnasium und studierte nach dem Abitur Rechtswissenschaften in Heidelberg, Göttingen, Leipzig, Berlin und Moskau. Er absolvierte die Referendarzeit in Straßburg und Colmar und war nach Bestehen der Großen Juristischen Staatsprüfung zunächst bei der Norddeutschen Bank in Hamburg tätig. Während dieser Tätigkeit schrieb er eine Doktorarbeit und wurde als „Externer“ an der Universität Göttingen zum Doktor der Rechte promoviert. Danach erreichte er seine Habilitation als Jurist an der Universität Leipzig. Im Jahre 1891 erwarb er dort auch mit einer Doktorarbeit über das Thema „Carlyles Stellung zu Christentum und Revolution“ die Promotion im Fach Philosophie.

Im Jahre 1893 wurde er zum außerordentlichen Professor für Volkswirtschaft an die Universität Freiburg i.Br. berufen. Drei Jahre später wurde er zum Ordinarius ernannt und lehrte in dieser Funktion bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1923. Er nahm 1924 eine Gastprofessur in den USA an, und trat in der Folgezeit der Bewegung der Quäker bei. Er starb am 10. Juli 1943 in Krainsdorf.

Gerhart vSG war mit Johanna Hirsch (\* 1876 in Mannheim; † 1937 in Ascona) verheiratet und hatte drei Kinder:

-Ruth vSG (\* 1898; † 1993 in London), tätig als britische Historikerin in London.

-Gero vSG (\* 1901; † 1970 auf den Kanaren) tätig als Ökonom in den USA, zeitweise im Dienst des amerikanischen Außenministerium unter J. F. Dulles.

-Margiana vSG (\* 1904; † 1989 in Gstaad), heiratete Edmund Stinnes.

Die Familie vSG war bis einschließlich 1943 in der Schwaighofstr. 9 wohnhaft, ist aber nach Ende des 2. Weltkrieges in Freiburg nicht mehr nachweisbar.

Die politischen Aktivitäten von Gerhart vSG begannen in seiner Freiburger Zeit mit der Mitgliedschaft in der Freisinnigen Vereinigung für die er 1898 erstmals, allerdings erfolglos, um einen Sitz im Reichstag bewarb. Diese Vereinigung ging in der Fortschrittlichen

Volkspartei auf. Für diese linksliberale Partei zog er 1911 wieder in den Wahlkampf, aber diesmal mit Erfolg, so dass er 1912 zum Mitglied des Reichstages gewählt wurde, dem er bis 1918 angehörte. Als Reichstagsabgeordneter vertrat er nicht nur das Programm seiner Partei, sondern er vertrat auch die regionalen Interessen des Wahlkreises Freiburg i.Br. (Wahlkreis Großh. Baden 5). Nach dem ersten Weltkrieg trat er der Deutschdemokratischen Partei bei und war in den Jahren 1919/1920 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung. Nach der Rückkehr aus den USA war Gerhart vSG politisch nicht mehr aktiv.

## Anhang

### I. Beispiele für Firmengründungen im 19. Jahrhundert

Das hier folgende Kapitel soll an ausgewählten Beispielen illustrieren wie sich in der wirtschaftlich dynamischen Zeit zwischen den napoleonischen Kriegen und dem 1. Weltkrieg durch Gründung neuer Firmen der wirtschaftliche Aufschwung Freiburgs entwickelte. Diese Beispiele zeigen auch, dass es überwiegend „Zugereiste“ waren, die mit neuen Ideen Schwung in das ursprünglich etwas verschlafene Verwaltungsstädtchen Freiburg i. Br. brachten. Die Auswahl der Firmen richtete sich erstens nach den für den Autor verfügbaren Quellen und zweitens, sollten Firmen, die zwei Weltkriege überstanden und somit das Wirtschaftsleben langfristig belebt haben, bevorzugt werden. Die Reihenfolge der unten aufgeführten Firmen wurde alphabetisch angeordnet.

#### **Brenzinger & Cie**

Julius Brenzinger wurde am 27. Oktober 1843 in Freiburg geboren als Sohn des Franz Brenzinger und dessen Frau Maria Theresia Joerger. Er wuchs in Freiburg auf und beschloss sich mit 28 Jahren Jahren selbstständig zu machen. Er gründete 1872 im Stühlinger ein neues Bauunternehmen mit den Charakteristika „Cementwarenfabrik,

Stuccatur- und Asphaltgeschäft“. Einen großen Teil des dafür benötigten Geldes hatte er von seinem Vetter Joerger geliehen, und daher lautete der offizielle Firmenname Brenzinger % Cie. J. Brenzinger heiratete nach der Firmengründung Anna Janzen, die ihm im Januar 1879 den einzigen Sohn Heinrich gebar, der später sein Nachfolger wurde.

Das Unternehmen produzierte zunächst Bausteine aus Beton, engagierte sich aber nach 1880 in der neu aufkommenden Technik des Eisenbetonbaus. Bei dieser heute üblichen Technik wird das Betonmauerwerk durch Eisenträger erheblich verstärkt. Damit konnten Gebäudewände, Pfeiler, Türme und ganze Brücken gebaut werden. Daneben spezialisierte sich das Unternehmen auf die Innenausgestaltung von Räumen mit Hilfe von „Gypsstuccaturen“. Um 1900 gab es ein Musterbuch mit 600 Stuckformen und Ornamenten.

Brenzinger & Cie erwarben durch auffallende Bauwerke mehr und mehr nationale und internationale Anerkennung. Ein erstes Beispiel war die Errichtung eines im historischen Stil gehaltenes Bauwerk für die „Oberbadische Gewerbeausstellung“ in Freiburg 1887. Unter den folgenden zahlreichen Bauaufträgen ist das Hotel „Zähringer Hof“ erwähnenswert. Es folgte eine Einladung zur Weltausstellung in Chicago 1893, wo ein Gebäude für die „Portland-Zementfabrik Heidelberg-Mannheim“ erstellt wurde. Im gleichen Jahr gab es eine Einladung zur „Straßburger Industrie- und Gewerbeausstellung“. Das florierende Geschäft veranlasste die Fa. Brenzinger & Cie, neue Fabrikationsstandorte in Kirchzarten und in Mulhouse zu eröffnen. Bis zum 1. Weltkrieg hatte sich die Firma zum größten Bauunternehmen Freiburgs entwickelt und Beschäftigte über 400 Mitarbeiter.

Nach dem Tod von J. Brenzinger 1924 übernahm der Sohn Heinrich die Geschäftsführung. Er förderte nicht nur die Geschäftsentwicklung, sondern auch den Freiburger Künstler und Architekten Carl Anton Meckel. Dieser errichtete zahlreiche Denkmäler aus Beton, die Kirche St. Konrad und auch das Grabmal der Mutter von J. Brenzinger. Die Zeit nach 1933 und der 2. Weltkrieg wurde eine besonders schwierige Zeit. Da Brenzingers Frau jüdischer Abstammung war und weil er jüdische Mitarbeiter beschäftigte, war er permanent Anfeindungen und großem politischem Druck ausgesetzt. Durch Mitgliedschaft im NS Frontkämpferverband, durch Spenden an die SS, durch anerkennende Bemerkungen über NS Größen und durch Arbeiten für die Organisation Todt konnte er sich dem Druck weitgehend entziehen. Andererseits kündigte er 1938 als förderndes Mitglied der SS zurück und schied 1942 aus der von Nazis dominierten

Industrie- und Handelskammer aus. Nach 1945 wurde er zunächst wegen Unterstützung des Naziregimes diskriminiert, am 7. Mai 1953 aber voll rehabilitiert. Für seine unternehmerischen Erfolge und für sein soziales und ehrenamtliches Engagement in vielen Organisationen erhielt er zahlreiche Ehrungen wie das Bundesverdienstkreuz 1953 und die Ehrenbürgerwürde Freiburgs 1959.

Die Bombardierungen am Ende des 2. Weltkriegs zerstörten die meisten Gebäude, und das Betriebsgelände in Kirchzarten wurde von den Franzosen bis 1957 genutzt. Dennoch gelang eine zügige Wiederbelebung des Geschäftes, denn die Kompetenz von Brenzinger & Cie wurde beim Wiederaufbau Freiburgs an vielen Stellen benötigt.

Helmut Wolfgang Dyllik, 1913 in Danzig geboren heiratete die Tochter H. Brenzingers, nannte sich Dyllik-Brenzinger und übernahm 1956 die Leitung der Firma. Unter seiner Leitung wurden neue Betriebsanlagen im Stühlinger und in Gündlingen errichtet, und der Werbeslogan "Bauen mit Vertrauen" wurde in die Welt gesetzt. Im Jahre 1956 übernahm der Sohn Michael das Unternehmen, das weiter expandiert und diversifiziert wurde.

So gibt es im Jahre 2016 neben Brenzinger & Cie (Beton-, Stahlbeton- und Spannbetonbau) die 1979 ausgegliederte „Brenzinger Wohnbau GmbH“ und die 1984 gegründete „Brenzinger Immobilien GmbH & Cie KG“.

### **C. W. Fabel (Modehaus).**

Carl Wilhelm Fabel wurde 1832 in Merxheim an der Nahe geboren, wo er aufwuchs und eine kaufmännische Lehre absolvierte. Er kam 1853 nach Freiburg, wo er zunächst für die Kaufmannsfamilie Gäß tätig war, und wechselte 1855 zur Baumwollfärberei und –spinnerei Krummeich. Er heiratete die Konditorstochter Anna Wolfinger und gründete 1872 in Unterlinden ein „Garn-, Kurz- und Strumpfwarengeschäft en gros et en detail“.

Der Sohn Carl August (1867-1934), der mit Luise Hauß verheiratet war, übernahm im Jahre 1902 die Geschäftsführung. Um mit der erstarkenden Konkurrenz, vor allem auf der Kaiserstraße, mithalten zu können, wurden die Geschäftsräume und das Warenangebot erweitert. Im Jahr 1920 erfolgte der nächste Wechsel in der Geschäftsleitung. Nun war es der Schwiegersohn Paul Lukas Löffler, (1889-1976) der die Leitung übernahm. Er war Sohn einer Gastwirtsfamilie, die das Restaurant „Zum Rheinischen Hof“ auf dem Münsterplatz betrieb. Paul Lukas entwickelte sich zum erfolgreichen Kaufmann und schuf ein Unternehmen mit 90 Mitarbeitern. Es entstand der Werbeslogan: „Der Weg nach Unterlinden lohnt sich immer“



Beim Anblick des brennenden Geschäftshauses am 27. November 1944 soll er gesagt haben: „Wiederaufgebaut wird Fabel in der Kaiserstraße“. Nach einer provisorischen Geschäftseröffnung in den kleinen Räumen des unzerstörten „Gimpel Hauses“ am Martinstor, begann der Bau eines neuen Geschäftshauses am Bertholdsbrunnen, das am 29. Oktober 1949 eröffnet wurde. Im Jahre 1950 trat der Sohn Pauls, Carl, es seinen verheirateten Schwestern Anneliese Borell und Lotte Forscher gleich und trat in die Betriebsleitung ein. Das Geschäft wurde stetig erweitert und auf fünf Etagen ausgebaut. Im Jahre 1972 konnte das 100 jährige Firmenjubiläum gefeiert werden. In den Jahren 1983 bzw. 1993 folgten die Tochter Andrea bzw. der Sohn Berthold in die Geschäftsleitung, so dass das Geschäft in fünfter Generation fortgeführt wurde.

### **Feierling (Inselbrauerei)**

Die Familie Feierling ist nach dem 30jährigen Krieg in Altlußheim nachweisbar und in diesem Städtchen wurde am 1. Januar 1851 auch Julius Feierling geboren. Er war schon als 15jähriger am Brauwesen interessiert und erarbeitete sich seine Karriere vom Lehrling zum Braumeister auf der Wanderschaft von Mannheim nach Oberrad, Frankfurt a. M., Dortmund, Luxemburg, Hamburg München und Straßburg. Nach dem Krieg 1870/71 arbeitete er schließlich als Obermälzer in der Staatsbrauerei Rothaus im Schwarzwald. Hier lernte er die Arbeitskollegen Greiffenberg und Becker kennen, die kurze Zeit später nach Freiburg zogen und die Brauerei Bautz in der Schiffstraße erwarben. J. Feierling erhielt eine Anstellung als Braumeister. Er braute erstmals helles Bier in Freiburg, das bei den Einheimischen großen Anklang fand. Wegen unseriöser Geschäfte der Besitzer ging die Brauerei bankrott, und J. Feierling nutzte diesen Umstand um sich selbstständig zu machen. Dazu pachtete er 1877 die ehemalige, seit 1795 dokumentierte, Kleinstbrauerei „Zur Insel“, Gerberau 15. Schon ein Jahr später erwarb er das Anwesen für 60 000 Mark. Das eigene Unternehmen begann im Handbetrieb mit nur einem Lehrling. Nach wenigen Jahren konnte er sich die Anschaffung einer Dampfmaschine mit stehendem Kessel leisten, mit deren Hilfe er den Bierausstoß erheblich vergrößern konnte.

J. Feierling heiratete im Jahre 1876, und seine tüchtige Frau half nun, die zum Anwesen gehörende, aber vom Vorgänger heruntergewirtschaftete Gaststätte wieder in Schwung und zu Ansehen zu bringen. Das würzige, helle Bier fand so viel Anklang, dass sogar

Wirte andere Gaststätten vorgefahren kamen und das Bier abzuholen. Im Sommer reichte aber oft der Vorrat nicht weil es an Kellerräumen fehlte. Daher wurde 1882 das Anwesen Grünwälderstraße 24 erworben, das bis 1981 Stammsitz und Produktionsstätte der Brauerei blieb. In den Folgejahren wurden Maschinen und Kessel und die Produktion erweitert. Der Betrieb der eigenen Gaststätte wurde nun einem Pächter überlassen, damit sich die Familie auf die Leitung der Brauerei konzentrieren konnte. Im Jahre 1893 wurde ein Nachbargebäude (der Gasthof „Zum Wilden Mann“) erworben, und wenige Jahre später folgte der Biergarten südlich des Augustinermuseums.

Schon vor 1890 hatten die Feierlings das Grundstück Gerberau 9a gekauft und dort ihr Wohnhaus errichtet. Nach 1900 wurden dann mehrere Gaststätten in Freiburg aufgekauft. Bis zum Beginn des 1. Weltkriegs gehörten zum Feierling Imperium 35 Anwesen ca. 14 Pferde mit Wagen, drei große Lastkraftwagen und einige Eisenbahnwagen, die das begehrte Bier im gesamten Umland verteilten.

Der 1. Weltkrieg und die folgende Inflation brachten fast das Ende der Brauerei. Zuerst wurden alle männlichen Angestellte im wehrfähigen Alter zum Kriegsdienst eingezogen und fünf von ihnen fanden auch den Tod an der Front. Dann wurde die Zuteilung von Gerste im Krieg und in den folgenden Notjahren stark reduziert, so dass der Bierausstoß auf 20% der Vorkriegsmenge abfiel. Diese Probleme trafen natürlich auch andere Brauereien, und bis 1923 waren 70% aller 1914 existierenden Brauereien stillgelegt worden. Die Feierlings mussten einige Anwesen zu niedrigen Preisen verkaufen, um Kredite zurückzahlen zu können und um laufende Betriebskosten zu zahlen.

Zum Glück hatten die drei Söhne den Krieg gut überstanden und wurden nun im Braugeschäft tätig. Der älteste Sohn wurde Teilhaber der kleinen Brauerei Sutter, die dann 1923 in die Feierling Brauerei eingegliedert wurde, Nach 1925 ging es wieder bergauf und vor dem 2. Weltkrieg wurde eine Bierproduktion von 55 000 Hektoliter pro Jahr erreicht. Im 2. Weltkrieg wurde manches Anwesen der Firma zerstört aber nicht der Stammsitz in der Gerberau und Grünwälderstraße, so dass die Produktion schon bald nach Kriegsende wieder aufgenommen werden konnte.

Im Jahre 1981 wurde die Brauerei aus verschiedenen Gründen stillgelegt, auch weil An- und Abtransport mit großen Lastwagen am Stammsitz verkehrstechnisch schwierig war. Im Jahre 1989 erfolgte jedoch in enger Nachbarschaft die Neugründung einer

Hausbrauerei mit Gastwirtschaft durch die Diplom Braumeisterin Martina Feierling-Rombach und ihren Mann W. Rombach. Damit wurde die Brautradition in fünfter Generation fortgesetzt und diese Hausbrauerei erfreut sich auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts großer Beliebtheit.

### **F. L. Fischer**

Ferdinand Ludwig Fischer ist einer der weniger häufigen Firmengründer des 19. Jahrhunderts, der in Freiburg selbst geboren wurde. Er wurde im Juli 1840 als Sohn des Wirtes Johann Baptist Fischer geboren, trat aber nicht in die Fußstapfen seines Vaters sondern begab sich auf Wanderschaft, um bei Meistern in verschiedenen Ländern in die Lehre zu gehen. Als erfahrener Instrumentenmacher kam er nach Freiburg zurück und heiratete Maria Thomann, die Tochter des Gastwirts „Zum Schwabentörle“. Das junge Ehepaar machte sich selbstständig und gründete im Mai 1866 in der Schusterstraße 20 einen Einmannbetrieb. In der im Hinterhaus eingerichteten Werkstatt wurden die Instrumente gefertigt und im Ladengeschäft auf der Straßenseite des Hauses verkauft.

F. L. Fischer war nicht nur ein begabter Handwerker, er hatte auch das Talent zu den Professoren der Universitätskliniken und zu niedergelassenen Ärzten Geschäftskontakte zu knüpfen. Die Professoren Manz (Augenklinik) und Hegar (Frauenklinik) animierten ihn auch dazu Brillen und Bandagen anzufertigen. Das wachsende Geschäft wurde 1869 in das Anwesen Kaiserstraße 113 verlegt, in das Haus des verstorbenen Hof- und Universitäts-Instrumentenmacher J. N. Hölzlin. Diese neue Adresse verschaffte ihm mehr Raum für die erhoffte Expansion des Geschäftes und verschaffte ihm auch ein größeres Ansehen. Nun konnte die Zahl der Mitarbeiter erhöht und die technische Ausstattung der Werkstatt verbessert werden. Regen Absatz fand in dieser Zeit z. B. eine von Professor Kussmaul entwickelte Pumpe zur Magenentleerung.

Im Jahre 1896 übergab F. L. Fischer die Geschäftsführung an seinen Sohn Rudolf und konnte nun bis 1915 den Ruhestand genießen. Unter R. Fischers Leitung wurde die Firma stetig erweitert und ein neues Geschäftsfeld dazugewonnen, nämlich die Anfertigung von Holzprothesen. R. Fischer hatte während eines Aufenthalts in den USA einen beinamputierten deutschen Geschäftsmann kennengelernt und von dessen „Dörflinger Artificial Limb Company“ alle Rechte für die Nutzung von Patenten in Europa erworben. Ferner wurde das Firmenlogo „Fisch“ eingeführt.

Der einzige Sohn fiel im 1. Weltkrieg, und daher übernahm nun die Tochter Anna mit ihrem Mann Rudolf Berger die Geschäftsführung. Das Unternehmen wuchs weiter und es wurden Niederlassungen in Berlin, Hagen (Westfalen) und Paris eröffnet. Auch nach Beseitigung der Schäden aus dem 2. Weltkrieg kam das Geschäft wieder rasch in Gang, und 1957 wurde ein neues Fabrikgebäude in der Egonstraße 35 bezogen. Dazu kam ein Ladengeschäft in der Merianstraße. Mit dem Sohn Rudolf II übernahm 1961 die vierte Generation die Geschäftsleitung. Letztes Familienmitglied in der Firmenleitung war dessen Sohn Max. Im Jahre 1984 wurde F. L. Fischer von der in Müllheim-Stetten ansässigen Firma O. Leibinger übernommen, produzierte aber unter eigenem Namen weiter. Acht Jahre später fusionierten beide Unternehmen und wurden 1996 durch das große amerikanische Pharmaunternehmen Pfizer geschluckt. Das neue Tochterunternehmen wurde „Howmedica Leibinger“ getauft, und der Name F. L. Fischer verschwand endgültig aus den Annalen des Instrumentenbaus.

### **Ganter (Brauerei)**

Ludwig (Louis) Ganter, Sohn des Gastwirts Ferdinand Ganter aus Schönau, kaufte im August 1865, im Alter von 24 Jahre, das Haus „Zum Kindlein Jesus“ in der Schiffstraße. Er hatte die Kunst des Brauens auf der Brauereischule in München studiert und anschließend praktische Erfahrung in der Schweiz bei der Brauerei Hauert (später Cardinal Brauerei) gesammelt. Die Familie Ganter war anscheinend vermögend, denn Louis konnte einen großen Teil des Kaufbetrages von 65 000 Gulden bar auf den Tisch legen. Er erwarb mit dem Kauf des Hauses Schiffstraße 7 auch eine veraltete Braueinrichtung aus dem 18. Jahrhundert und dazu 700 Holzfässer. Ferner gehörte eine kleine Rebfläche am Schloßberg zu diesem Kauf sowie ein Felsenkeller unter dem Greiffenegg Schlösschen, in dem das zukünftige Ganterbier im Sommer kühl gelagert werden konnte.

Das Ganterbier fand zunehmende Anerkennung, zuerst in der Stadt und dann im ganzen Umland. Der restliche Kredit, den er für den Kauf aufgenommen hatte konnte schnell zurückgezahlt werden und Louis Ganter suchte nach einem neuen geeigneteren Standort für seine Brauerei um weiter expandieren zu können. Er erwarb 1877 das Gelände der

alten Ölmühle an der Dreisam, den heutigen Standort. Vorteile waren hier nicht nur das größere Grundstück und die Nähe zur Dreisam, sondern auch der Zugang zu Tiefbrunnen, die ideales Brauwasser liefern konnten.

Louis Ganter hatte geheiratet und 1874 wurde der erwünschte Stammhalter Hermann geboren. Der ging zunächst im eigenen Betrieb in die Lehre, reiste dann aber auch in die USA um sich mit neuesten Brautechniken vertraut zu machen. Er konnte seine neuen Ideen und Kenntnisse schon bald darauf umsetzen, denn er übernahm 1906 die Leitung der Brauerei. Während des 1. Weltkriegs musste das Braugeschäft stark reduziert werden, teils weil ein Teil der männlichen Belegschaft zum Kriegsdienst eingezogen wurde, teils weil die Zuteilung an Gerste stark reduziert wurde. Aber nach 1925 ging es wieder stetig bergauf bis 1944 zuerst das Stammhaus in der Schiffstraße völlig zerstört und dann auch die Brauanlagen an der Dreisam beschädigt wurden. Dennoch konnte der Betrieb nach dem 2. Weltkrieg weitergeführt werden, wobei Hans Ganter die Firmenleitung übernahm. Die Brauerei Ganter avancierte zur umsatzstärksten Brauerei Südbadens. Im Jahre 2008 betrug der Bierausstoß 135 000 Hektoliter . Der sinkende Bierkonsum der deutschen Bevölkerung in den letzten fünfzehn Jahren führte aber bei Ganter wie auch bei anderen Brauereien in den letzten 10 Jahren zu einem Abbau von Überkapazitäten. Unter Leitung von Katharina Ganter-Fraschetti, der 4. Generation Ganter, konnte 2015 das 150 jährige Jubiläum der Firmengründung gefeiert werden, ein Jubiläum das nicht viele Betriebe in Baden aufweisen können.

### **Fritz Hellige & Co, GmbH**

Fritz Hellige wurde im September 1868 in Staßfurt bei Magdeburg geboren. Wo er zur Schule ging und wo er seine Ausbildung als Kaufmann absolvierte scheint nicht bekannt zu sein. Er erwarb jedoch Kenntnisse über Glasverarbeitung in der Thüringer Glasindustrie. Im Jahre 1895, mit 27 Jahren, kam er nach Freiburg und machte sich sofort mit der Gründung eines Geschäftes in der Albertstraße selbstständig. Er befand sich dort in unmittelbarer Nähe zu Kliniken und Universitätsinstituten, seinen wichtigsten Kunden. Er lieferte wissenschaftliche Instrumente und er betrieb eine Werkstatt für die Reparatur und die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Apparate. Er war Vertreter für die optischen Instrumente der weithin bekannten Firma „Carl Zeiss Jena“, und er hatte

Thüringer Laborglaswaren im Angebot. Er sah die besten Absatzchancen bei Laborbedarf, Instrumenten und Geräten für Mediziner und optimierte im Lauf der Jahre sein Angebot in dieser Richtung.

Er begann auch bald nach der Firmengründung mit der eigenen Fertigung von Glasartikeln, wie z. B. Objektträger für Mikroskopie, Zählkammern für Blutkörperchen und Messpipetten. Dazu kamen dann die Anfertigung von Kehlkopf- und Augenspiegeln, so dass F. Hellige nicht mehr nur mit angelernten Kräften arbeiten konnte, sondern ausgebildete Optiker und Feinmechaniker einstellen musste. Der geschäftliche Erfolg führte dazu, dass 1910 Räume für den weiteren Ausbau der Produktion im Stühlinger angemietet wurden.

Ein weiterer Schritt vorwärts waren Musteraufträge von Kliniken und Instituten der Universität. D. h. es sollten Muster von neuartigen Mess- oder Forschungsgeräten angefertigt werden, die von Ärzten und Forschern entworfen wurden. Die Fa. Hellige entwickelte sich demzufolge zu einem Pionier für medizinische Messtechnik. Zu den Neuentwicklungen gehörten auch „Diabetometer“, mit denen Eiweiß und Zucker im Blut gemessen werden konnten. F. Hellige kam gut durch den 1. Weltkrieg und die folgende wirtschaftliche Depression und entwickelte zwischen 1929 und 1931 zusammen mit der Freiburger Firma Phymed den ersten transportablen Elektrokardiographen.

Dieses Gerät wurde zu einem großen Erfolg, der Hellige international bekannt machte. Es folgte eine ständige Verbesserung dieses Gerätetyps: 1938 ein 3-Kanal Elektrokardiograph, 1948 ein tragbares photographisch registrierender 1-Kanal-Verstärkerkardiograph und 1966 ein batteriebetriebener transistorisierter Einkanal-Elektrokardiograph. Schon Ende der 20-er Jahren mussten die Räumlichkeiten erweitert werden, und um in der Nähe der Universitätsinstitute zu bleiben, wurden das 3. und 4. Obergeschoss des Herderhauses an der Habsburgerstraße bezogen.

Der 2. Weltkrieg brachte Aufträge fürs Militär und am 27. November 1944 die Zerstörung fast aller Forschungs- und Produktionsstätten. Auch das Herderhaus brannte aus. Trotzdem gelang ein erfolgreicher Neuanfang. Das Ende der Fa. Hellige kam auch nicht durch wirtschaftliche oder technische Misserfolge, sondern gerade durch den großen Erfolg zu Stande. Kapitalkräftigere Konkurrenten waren erpicht darauf die Fa. Hellige zu schlucken. Im Jahre 1962 erfolgte eine erste Übernahme durch die amerikanischen Litton-Industries, aber der Name blieb. Die nächste Übernahme erfolgte Ende der 70er Jahre

durch die PPG Industries, woraufhin der Name in PPG Hellige GmbH geändert wurde: Dieses Konstrukt wurde 1996 von Marquette Medical Systems übernommen und in Marquette Hellige GmbH umgetauft. Schon 1998 erwarb die amerikanische General Electrics diese Firma und integrierte sie in die GE Medical Systems. Produktion und Forschung wurden aus Freiburg abgezogen, und es verblieb nur eine Handels- und Service-Niederlassung. Der Name Hellige verschwand 2001 endgültig in der Versenkung

### **Herder (Verlag)**

Die Geschichte des Herder-Verlags beginnt mit Bartholomä Herder, der 1774 in Rottweil geboren wurde. Er besuchte die Klosterschule in St. Blasien, lernte dort die Klosterdruckerei kennen, beschloss ein „gelehrter Buchhändler zu werden und durch Verbreitung guter Schriften in das Leben einzugreifen“. Er studierte ab 1792 an der Fürstbischöflichen Augsburger Universität in Dillingen. Nach seiner Rückkehr nach Rottweil eröffnete er eine Schulbuchhandlung sowie in Zusammenarbeit mit Johann N. Spreng eine Druckerei. Der Konstanzer Bischof berief ihn 1801 zum „Fürstbischöflichen Hofbuchhändler und -buchdrucker“ in seiner Residenzstadt Meersburg. Als Folge der Säkularisierung des Hochstifts Konstanz und der bischöflichen Residenz Meersburg begab sich B. Herder 1808 nach Freiburg, um dort eine unabhängige Buchhandlung zu gründen.

Die Umsetzung dieser Absicht wurde zunächst durch Einspruch der ansässigen Buchhändler erschwert, zumal die Buchhandlung C. A. Wagner schon seit 1740 das Buchhandelsprivileg hatte. Die Großh. Bad. Regierung gab schließlich die Genehmigung für eine akademische Buchhandlung ohne Druckerei und ohne Schulbuchhandel. Herder pachtete aber vorübergehend die vom säkularisierten Kloster St. Blasien an die Universität übereignete Buch- und Kupferdruckerei und kam somit in die Lage auch einen Verlag zu betreiben. Diese Maßnahme brachte ihm zusätzlichen Ärger mit anderen Freiburger Druckereien ein, insbesondere mit der Fa. Poppen.

B. Herder kaufte nun ein Wohn und Geschäftshaus Kaiserstr. 42 (damals Nr.805, weil vor 1855 alle Häuser der Altstadt durchgehend gezählt wurden), das bis 1912 Firmensitz blieb. Sofort nach Ende von Napoleons Herrschaft verbrachte B. Herder einige Zeit in Paris und Wien um sich beruflich wie privat weiterzubilden und Geschäftskontakte zu

knüpfen. Nach seiner Rückkehr gründete er das „Herdersche Kunstinstitut“ mit einer geographischen und topographischen Abteilung. Es wurden nun mehrere mit Kupferradierungen geschmückte Werke herausgebracht, darunter natürlich eine Bibel, aber auch ein schmaler Band mit acht Aquatinta-Ansichten von Freiburg und Umgebung. Ferner wurde ein Bildband mit 4000 Abbildungen zu dem schon existierenden Konversationslexikon herausgegeben.

Nach dem Tode B. Herders im März 1839 übernahm der Sohn Benjamin (mit 21 Jahren) zusammen mit dem älteren Bruder Karl Raphael die Geschäftsführung. Karl Raphael, der zunächst die kaufmännische Leitung innehatte, schied 1856 aus dem Unternehmen aus und übernahm die Leitung der Kur- und Badeanstalt in Tölz. Benjamin traf schon bald die Entscheidung, die sehr teure Produktion von Werken mit Kupferradierungen aufzugeben. Er richtete den Verlag neu aus und initiierte die bis ins 21. Jahrhundert bestehende Fokussierung auf religiöse Literatur. Der Herder Verlag avancierte im deutschsprachigen Raum zum führenden Herausgeber für katholisches Schrifttum. Diese thematische Fokussierung behinderte die Expansion nicht, und unter Benjamin wie auch unter seinen Nachfolgern wurden Zweiggeschäfte im In- und Ausland gegründet. Am bedeutendsten war der 1886 gegründete „B. Herder Verlag Wien“.

Im Jahre 1888 übernahm der einzige Sohn Hermann (geb. 1864) die Verlagsleitung. Er expandierte weiter im Ausland, auch in Übersee, und baute das, trotz Bombardierung im 2. Weltkrieg, heute noch existierende Verlagshaus. In dieses imposante Gebäude in der Johannerstraße (später Hermann Herderstraße genannt) zog der Verlag 1912. Zu den bedeutendsten nicht religiösen Werken, die der Verlag vor dem zweiten Weltkrieg herausbrachte gehörten:

- die dritte, achtbändige Auflage des Konversationslexikons (1901-1907)
- der zwölfbändige „große Herder“ (1931-1935)
- das Staatslexikon (5 Bände, 1926-1932)
- das Lexikon der Pädagogik.

Das umfangreichste religiöse Werk war das „Lexikon für Theologie und Kirche“, das ab 1930 in zehn Bänden erschien.

In der Ägide Herman Herders verquickten sich die Geschicke der Familien Herder und Dorneich. Phillip Dorneich, der 1866 in Unteraurach bei Bamberg geboren wurde, ging ab 1879 bei Herder in die Lehre. Auf Grund seiner außerordentlichen Fähigkeiten durchlief



er eine steile Karriere und als H. Herder 1814 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, avancierte Ph. Dorneich zum Verlagsleiter. Nach dem Krieg wurde er als Teilhaber in den Verlag aufgenommen. Sein Sohn Theophil (1898-1987) heiratete 1925 Hermanns einzige Tochter Elisabeth und nahm den Namen Herder-Dorneich an. Er leitete ab 1937 den Verlag alleine und hatte das Glück als Offizier der Reserve den 2. Weltkrieg unbeschadet zu überstehen. Er wurde zum Präsidenten des ersten Deutschen Katholikentags 1948 in Mainz gewählt und wurde 1952 zum „Ritter des „Ordens zum Heiligen Grab in Jerusalem“ ernannt.

Aus seiner Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor. Der älteste Sohn, Hermann jun., übernahm den Verlag ab 1963, Er konnte die im 2. Weltkrieg verlorengegangenen Auslandsniederlassungen wieder zurück gewinnen. Im Jahre 1999 übernahm mit Sohn Manuel die nächste Generation das Ruder in Freiburg, während die Geschwister Gwendolin und Raimund die Leitung der selbstständigen Auslandsniederlassungen in Rom, Barcelona, New York, Bogota und Mexico City übernahmen. Ein bedeutender Expansionsschritt erfolgte 1916 durch die 65%ige Beteiligung an der Thalia Buchhandlung mit ca. 260 Filialen in ganz Deutschland.

### **Lederle GmbH –Hermetic Pumpen GmbH**

Wilhelm Lederle wurde 1844 in Endigen am Kaiserstuhl geboren und absolvierte dort bei seinem Onkel Michael Lederle eine Schlosserlehre. Da er in einem Weinanbaugebiet aufgewachsen war, hatte er beobachten können, dass es für das Ab- und umfüllen von Most und Wein keine geeigneten Pumpen gab. Im Jahre 1866, gerade 22 Jahre alt, ging er nach Freiburg und gründete in der Kaiserstraße eine mechanische Werkstatt, die sich zunächst auf den Bau von Handpumpen spezialisierte. Der Erfolg ermöglichte ihm, schon 1873 ein großes Grundstück in Gundelfingen zu erwerben und dort ein Wohnhaus nebst Produktionsgebäude zu errichten. Die Produktion von Weinpumpen war auf die Dauer keine ausreichende Geschäftsgrundlage, und der ehrgeizige, technisch begabte Firmenchef begann mit der Entwicklung von Kolbenpumpen, rotierenden Verdrängungspumpen, Vakuumpumpen und Kompressoren. Der rasche Aufstieg aller Industriezweige, vor allem auch der chemischen Industrie, hatte eine rasch zunehmende Nachfrage nach Pumpen aller Art zur Folge.

Der nächste Schritt in Neuland erfolgte 1995 mit dem Einsatz von Verbrennungsmotoren. W. Lederle die Verwendung von Generatorgas-, Benzin- und Dieselmotoren zum Antrieb

von Pumpen zu erforschen. Schon bald hatte er 16 Patente und 17 Medaillen sowie Ehrungen erworben. Er erkühnte sich nun auch mit selbstentwickelten Motoren Personenwagen, Omnibusse und Feuerwehrfahrzeuge zu konstruieren. Zu demonstrationszwecken nahm er eine Buslinie von Freiburg in den Schwarzwald in Betrieb. Im Jahre 1906, mitten in dieser rapiden Expansion, starb der Firmengründer.

Sein Sohn Moritz, erst 22 Jahre alt, übernahm das Geschäft und hatte schon bald eine fundamentale Entscheidung zu treffen. Er gab die viel Kapital erfordernde Produktion von Motorfahrzeugen auf und konzentrierte das Geschäft wieder auf den Bau von Pumpen.

Diese, im Nachhinein gesehen, richtige Entscheidung wurde ihm durch die ab der Jahrhundertwende schnell fortschreitende Verfügbarkeit von Elektrizität erleichtert. Die Fa. Lederle stieg schon früh und erfolgreich in Entwicklung und Produktion elektrisch getriebener Pumpen ein. Das Unternehmen beteiligte sich jetzt auch am Bau erster mit Pumpen betriebener, kommunaler Wasserversorgungsanlagen.

Der erste Weltkrieg und die folgende Hyperinflation dämpften die Geschäftstätigkeit, die aber etwa ab 1925 wieder auflebte. Jedoch schon 1934 verstarb Moritz Lederle, und seine Witwe riskierte es die Geschäftsleitung zu übernehmen, die sie auch bis 1945 behielt. Zwei Glücksfälle kamen Hedwig Lederle zu Hilfe. Erstens, verursachten die Bombardierungen Freiburgs keine nennenswerten Schäden. Der Betrieb konnte direkt nach Kriegsende weitergeführt werden und der Wiederaufbau Deutschlands erforderte viele Pumpen. Zweitens, gab es seit 1927 in der Firma den technisch begabten Ingenieur Hermann Krümer, der sich auch als talentierter Kaufmann erwies. Ihm wurde ab 1945 die Firmenleitung anvertraut.

Unter seiner Leitung gelang 1954 die Entwicklung der „Spaltröhrenmotorpumpe als ersten Vertreter eines neuen Pumpentyps, bei dem der Motorraum leakagefrei und hermetisch gegen die Außenwelt abgeschlossen ist. Der Erfolg dieses Pumpentyps, vor allem in der chemischen Industrie war so enorm, dass 1967 eine Tochtergesellschaft die „Hermetic Pumpen GmbH“ gegründet wurde. Um die Expansion dieser Tochtergesellschaft zu ermöglichen, wurde in Gundelfingen ein neues Betriebsgelände gekauft und bebaut. Eine wichtige Neuerung auf diesem Sektor wurde die Kraftübertragung durch rotierende Magnete. Die wachsende Bedeutung der „hermetischen pumpen<sup>2</sup> in der Wasseraufbereitung führte im Jahre 1972 auch zur Ausgliederung einer zweiten Tochtergesellschaft, der „Lederle GmbH, Wasserversorgung und Abwasser“.

Schließlich kam es zu einem weltweiten Siegeszug hermetischer pumpen mit Kooperationen und Joint-Ventures vor allem in Ungarn (1997) und China (1997). Ferner ist die Lederle Gruppe seit 2000 auch in den USA vertreten. Auch im Jahre 2016 ist ein Ende dieser Erfolgsstory nicht abzusehen.

### **Carl Mez & Söhne / Mez A. G.**

Die Ursprünge dieses für Freiburger Verhältnisse sehr bedeutenden Familienunternehmens liegen in Kandern. Carl Christian Mez wuchs als Waise bei einem Verwandten in Grenzach auf und wurde zu einem Posamentier nach Basel in die Lehre gegeben. Als posamentier-handwerk wurde damals das Herstellen von Geweben, bändern, Borden und Schnüren aus Seide bezeichnet. Nachdem er den Meisterbrief erworben hatte verlobte er sich mit Maria Bruck aus Basel und wollte nun Ende der 1760er Jahre in Kandern einen eigenen Betrieb gründen. Nach anfänglicher Ablehnung konnte er schließlich Fuß fassen und mit seinen vor allem für Trachten geeigneten Borden und Bändern Anerkennung finden. Er begann mit einem einzigen Webstuhl, hatte um 1775 schon 20 Mitarbeiter und um 1807 40 Mitarbeiter und 28 Webstühle.

Im Jahr 1785 traten drei Söhne in die Geschäftsleben ein, und das Unternehmen wurde in Carl Mez & Söhne umbenannt. Carl Christian II. und Jakob Mez unterstützten den Familienbetrieb in Kandern und übernahmen 1812 nach dem Tode des Vaters die Leitung. Der dritte Bruder, Christian Adam Mez, zog nach Freiburg, heiratete und gründete eine Manufaktur sowie ein Bankgeschäft. Da seine Ehe kinderlos blieb, holte er Carl Mez (1808-1877), den Sohn von Carl Christian (II) sowie Christian den Sohn Jakobs zu sich nach Freiburg, um ihnen eine möglichst gute Ausbildung zu ermöglichen.

Carl besuchte das Polytechnische Institut (techn. Fachhochschule) ging danach zu einer Schweizer Handelsfirma durch die er in Oberitalien Seidenraupenzucht und Seidenzwirnerie kennen lernen konnte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat entschied er sich in die Firma seines Onkels einzutreten und er betätigte sich zunächst als Händler für Seidenfäden in ganz Deutschland. Er fand die aus Italien bezogenen Seidengarne qualitativ unbefriedigend und entschloss sich, eine eigene Zwirnerie für Seidenfäden in Freiburg zu gründen.

Im Jahre 1828 mietete er einen Raum im Haus Gerberau 19 und konstruierte eine Zwirnmaschine, die einen laufenden faden produzieren konnte. Außerdem verbesserte er das Färbeverfahren mit Hilfe des erfahrenen Färbers Johann, Ludwig Andre.

Die Nachfrage nach seinen Garnen veranlasste ihn schon nach kurzer Zeit eine kleine mechanische Zwirnerei am Gewerbekanal in der Kartäuserstraße aufzubauen und schrittweise zu erweitern. Im Jahre 1832 übergaben die Onkel Carl und Christian Mez die Seidenspinnerei in Kandern an die Nachkommen Carl, Christian und Gustav Mez. Daraufhin wurde der Betrieb von Kandern nach Freiburg verlegt, da das Firmengelände an der Kartäuserstraße hinreichend Platz für eine Expansion bot. Schon 1834 wurde ein neues Fabrikgebäude gebaut, dem 1851 ein weiteres Betriebsgebäude folgte. Ferner wurden in den Jahren 1837-1873 Filialen in zehn weiteren Orten Südbadens errichtet.

Carl Mez war der erste protestantische Firmengründer in Freiburg. Er war nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann, sondern eine herausragende Unternehmer Persönlichkeit, die sich aus religiösen Gründen auch in politischen und sozialen Fragen engagierte. Er gehörte von Mai 1848 bis Juni 1849 der Frankfurter Nationalversammlung an, und er war von 1843 bis 1849 in der Badischen Ständeversammlung vertreten. Er gewann in Freiburg hohes Ansehen weil er für seine Arbeiter Wohnungen, Badeanstalten und Sparkassen baute.

Eine Zäsur kam 1864 als die drei Vettern das gesamte Unternehmen aufteilten. Es entstand die Firma Carl Mez & Söhne mit dem Bändergeschäft und der Hälfte der Zwirnerei sowie die von Gustav Mez geleitete Firma Mez Vater & Söhne. Christian konzentrierte sich auf das Bankgeschäft. Als der Firmengründer Carl Mez im Jahre 1877 starb, waren in den beiden Mez Firmen 1 200 Mitarbeiter tätig; im Jahre 1935 bei der 150 Jahrfeier waren es weltweit über 2 500.

Im Jahre 1922 wurde die Firma Carl Mez & Söhne in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die 1930 das Schwesterunternehmen Mez Vater & Söhne übernahm und von da an als Mez AG firmierte. In den Jahren 1930-1932 veräußerten die Carl Mez Nachkommen das gesamte Unternehmen schrittweise an die schottische J. P. Coats Ltd.

Da die Firma im 2. Weltkrieg Fallschirmseide und andere militärisch nutzbare Produkte herstellte, wurde sie bombardiert und weitgehend zerstört. Nach 1945 gelang ein erfolgreicher Wiederaufbau, aber in den folgenden Jahrzehnten wurde die Produktion schrittweise nach Kenzingen verlegt. Mit der Verlegung der Verwaltung 1987 wurde der Standort an der Kartäuserstraße gänzlich aufgegeben. In Kenzingen werden auch im 21. Jahrhundert Nähgarne verschiedener Art noch unter dem altehrwürdigen Namen Mez hergestellt und europaweit vermarktet.

## **M. Nosch (optische Instrumente)**

Am 10. Januar 1861 ließ sich der aus Radolfzell stammende Isidor Nosch in Freiburg nieder. Er war Messerschmied und Experte für die Herstellung chirurgischer Instrumente, und er hatte während mehrerer Jahre Wanderschaft in Südbaden, Elsaß und Schweiz Erfahrung gesammelt. Für die ersten vier Jahre hatte er eine kleine Werksstatt im Hinterhaus des Gasthofs Bären eingerichtet, dann erwarb er das Haus Jesuitengasse 264, das später in Bertholdstraße 9 umbenannt wurde. Er platzierte ein erstes Inserat mit seinem Leistungsangebot schon 1865 im Freiburger Adresskalender, in dem alle Freiburger Gewerbetreibenden ihre Dienste anboten. Ab 1869 führte er auch optische Instrumente in seinem Angebot, und da dieser Teil seines Angebots überdurchschnittlich nachgefragt wurde, wurde es ständig erweitert.

Die Söhne Max und Paul übernahmen 1905 den Betrieb und teilten ihn auf. Paul konzentrierte sich auf die Fertigung chirurgischer Instrumente und Bandagen, während Max das Geschäft mit Messerwaren und optischen Instrumenten weiterführte. Max verlegte seine Geschäftstätigkeit in das Haus Bertholdstraße 6, gegenüber dem elterlichen Wohnhaus. Nach dem 1. Weltkrieg erfolgte eine weitere Fokussierung der Geschäftsbereiche auf Optik. Nach dem 2. Weltkrieg, in dem alle von der Familie Nosch genutzten Gebäude zerstört wurden, übernahm Rudolf, der Sohn von Max Nosch die Geschäftsleitung. Er erwarb das Grundstück Bertholdstraße 2 und baute dort um 1955 ein neues Wohn- und Geschäftshaus. Das florierende Geschäft wurde neu gegliedert und zwar in die Bereiche Brillen, Kontaktlinsen und Mikroskopie.

Im Jahre 1980 folgte Thomas Nosch, der Urenkel des Firmengründers, seinem Vater in die Geschäftsleitung. Er hatte die deutsche Augenoptiker-Meisterprüfung abgelegt und danach noch ein Optometriestudium in Houston, Texas, angehängt. Unter seiner Leitung expandierte das Geschäft schrittweise aber stetig, und es wurden Filialen in Emmendingen, Breisach, Kirchzarten, Umkirch, Ihringen, Merzhausen Denzlingen und Donaueschingen eröffnet. T. Nosch hatte sich über das Tagesgeschäft hinaus ehrenamtlich betätigt und war zehn Jahre lang Präsident des „Deutschen Zentralverbandes der Augenoptiker“. Von 2003 bis 2007 war er Schatzmeister des Augenoptikerverbandes in London und er brachte die Qualifikation des Optometristen nach Deutschland. Für diesen Einsatz wurde er 2010 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Seit 2004 arbeitet seine Tochter Susan in der Geschäftsleitung und damit die fünfte Generation Nosch.

## **H. M. Poppen (Druckerei)**

Hermann Meinhard Poppen wurde 1796 in Aurich geboren. Er wurde zunächst Lehrling in der Auricher Buchdruckerei Tapper, wurde aber zum Militärdienst eingezogen und in der Schlacht von Waterloo bei Ligny verwundet. Nach seiner Rückkehr und Heilung fand er eine Anstellung bei der Buchdruckerei Engelmann in Heidelberg. Dort heiratete er um 1820 Babette Kohlermann, die ihm fünf Kinder gebar, von denen drei im Kindesalter starben. Der in Heidelberg lebende Drucker und Kaufmann Karl Groß hatte in Freiburg die aus dem Kloster St. Blasien stammende Druckerei erworben und warb nun H. M. Poppen als Geschäftsführer an. Wegen ausgezeichneter Arbeit verkaufte ihm K. Groß 1846 die Druckerei, und H. M. Poppen gründete mit seinem Sohn Eduard das Unternehmen „Poppen & Sohn“. Er erwarb 1850 das Haus Grünwälderstraße 4 vom Blechner Roos, da in diesem geräumigen Haus sowohl Wohnung als auch Druckerei ausreichend Platz hatten. Der nächste Schritt vorwärts kam 1863 mit dem Erwerb der Verlagsrechte für die „Freiburger Zeitung“ von der Stadt Freiburg. Nach dem Tod des Firmengründers im Februar 1864 übernahm die Söhne Hermann und Eduard die Leitung. Hermann verließ das Unternehmen 1893 und wurde ausgezahlt.

Noch im selben Jahr wurde Maximilian G. Ortmann, zuvor Leiter einer Buchdruckerei in Würzburg, als Geschäftsführer eingestellt. Ab 1908 entwickelte M. G. Ortmann zusammen mit dem Chemiker und Drucker Eduard Märten ein „Rotations-Kupfertiefdruck-Verfahren“, das zuerst im Oktober 1910 bei einer Beilage der Freiburger Zeitung offiziell ausprobiert wurde. Diese Verfahren kombinierte Hochdruck (Buchdruck) mit Tiefdruck (Lithographie) und war für eine gute Wiedergabe von Photographien entscheidend. Photographien konnten nun in Zeitungen beliebig mit dem Text kombiniert werden, und diese Neuerung trat von Freiburg aus einen Siegeszug um die ganze Welt an. In der Folgezeit avancierte M. G. Ortmann zum Teilhaber des Unternehmens, das 1917 in Druck- und Verlagshaus „Poppen & Ortmann“ umbenannt wurde.

Nach dem Tode Eduard Poppens 1932 wurde der Sohn Adolf sein Nachfolger. Adolf Poppen sowie Max der Sohn von M. G. Ortmann waren schon 1924 in die Firma eingetreten und waren daher mit der Geschäftsführung wohl vertraut. Allerdings wurden sie ab 1934 von den Nazis schrittweise entmachtet, und im Krieg wurde die Papierlieferung allmählich eingestellt, so dass die Freiburger Zeitung am 27./28 Februar zum letzten Mal erschien.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde für jede Drucktätigkeit eine Lizenz der französischen Verwaltung benötigt. Im Januar 1946 wurden von der Verlagsgesellschaft Rombach & Co sowie vom Herderverlag ein Vorvertrag geschlossen mit dem Ziel eine überregionale Zeitung mit dem Titel „Badische Zeitung“ zu gründen. Schon ab dem 1. Februar 1946 erschien die erste Ausgabe, die noch in der Waschküche des ausgebrannten Herder-Hauses (in der Habsburgerstr.) entstand. Im Juli 1950 trat Poppen & Ortmann dieser verlegergruppe bei und die altherwürdige Freiburger Zeitung wurde von da an als Lokalteil in die BZ integriert.

Für das ständig wachsende Unternehmen wurde nun ein neues Verlagshaus in der Baslerstraße gebaut und die Besitzverhältnisse wurden geändert. Die Rombach Nachfolgerfamilie Hodeike sowie Poppen & Ortmann kauften den Anteil des Herderverlags und brachten alle Aktivitäten der BZ in eine „Badisches Pressehaus“ genannte Holding ein, die auch im 21. Jahrhundert weiter Bestand hat.

Bei der Eigentümerfamilie Poppen hat sich in diesen Jahrzehnten mehrfach ein Generationswechsel vollzogen: Auf Adolf Poppen folgte sein Sohn Eduard (III), der 1984 den Stab an seinen Sohn Wolfgang weitergab, der somit nun in sechster Generation die Familientradition fortsetzt.

## **B. Raimann ( Maschinenfabrik)**

Berthold Raimann, von dem als Firmengründer die Rede ist, war der jüngste Sohn des Bollschweiler Dorfschreiners Dionys Raimann. Er ging in Staufen bei einem Schreinermeister in die Lehre, der sich auch als Mühlenbauer betätigte. Um mehr dazu zu lernen, begab sich B. Raimann, wie damals üblich, auf die Wanderschaft zu Mühlenbauern in Freiburg, Waldkirch, Säckinggen und Waldshut. Nach der Grundausbildung beim Heer wurde er 1857 zur Festungsartillerie nach Rastatt versetzt (Rastatt war damals Reichsfestung). Nach zweijähriger Dienstzeit erreichte der frischgebackene Kanonier Raimann die Versetzung zur Artilleriewerkstätte Gottesau. Dort wurden Kanonen und Lafetten hergestellt oder repariert, und B. Raimann konnte sich nun Kenntnisse in der Metallverarbeitung aneignen. Nach zwei Jahren ließ er sich als Lokführeranwärter an die Großh. Bad. Eisenbahn Werkstätte versetzen, aber auch dort wurde es ihm bald zu langweilig. Er fand eine Anstellung bei einer Durlacher

Maschinenfabrik, die Sägen und andere Holzverarbeitungsmaschinen herstellte. Dort erwarb er wohl den Meisterbrief, denn seine nächste Anstellung war die eines Maschinenbaumeisters bei einem Freiburger Bauunternehmen, das u. a. Maschinen zur Holzverarbeitung herstellte. Damit hatte er, was die Art der Berufsausübung betraf, sein Ziel erreicht, aber ein wesentlicher Schritt fehlte noch.

Im Oktober 1863, mit 27 Jahren, wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit. Er kaufte sich ein kleineres Haus in der Talstraße 70, die damals noch am Stadtrand gelegen war. Im Hinterhaus wurde eine mechanische Werkstatt eingerichtet, in der er alle Aufträge annahm, die er bearbeiten konnte. Mangels Geld konnte er nicht alle benötigten Maschinen kaufen und bemühte sich daher, diese selbst herzustellen, ein entscheidender Schritt zum erfolgreichen Maschinenbauer. Da die vorhandene alte Dampfmaschine nur unzuverlässig arbeitete, zog er schon 1866 in die Fabrikstraße um, wo er mit Hilfe eines unterschlächtigen Wasserrades die zuverlässige Wasserkraft nutzen konnte. In den folgenden fünf Jahren begann er sich auf den Bau von Holzverarbeitungsmaschinen zu konzentrieren. Und präsentierte das Muster einer neuen Maschine 1871 erstmals auf der Oberbadischen Gewerbeausstellung in Freiburg. Im Jahre 1872 erfand er eine Universal-Holzverarbeitungsmaschine, mit der er auf Ausstellungen großen Anklang fand. Auf der Gewerbeausstellung in Freiburg 1887 erhielt er sieben Silbermedaillen für verschiedene Maschinentypen.

Im gleichen Jahr trat der Sohn Max in die Firma ein und musste schon acht Jahre später die Leitung übernehmen, da sein Vater im Januar 1895 verstarb. Um 1900 erhielt Max Verstärkung durch den Bruder Hugo und die Belegschaft wurde auf 40 Mann vergrößert. Es folgte nun die Ausgründung einer Tochtergesellschaft, der Schraubenspundfabrik Raimann & Co. Ein entscheidender Schritt für die weitere Expansion war der Umzug auf ein großes Fabrikgelände in St. Georgen im Jahre 1904. Der 1. Weltkrieg brachte einen schweren Rückschlag, weil ein Teil der Mitarbeiter an die Front musste und weil Aufträge für das Militär bearbeitet werden mussten.

Nach 1918 begann wieder der Normalbetrieb auf schmaler Basis. Frankreich und die Schweiz fielen zunächst als Absatzgebiete aus, aber die Fa. Raimann begann nun Südamerika als neuen Markt zu entdecken, und in Sao Paulo wurde 1925 eine Handelsniederlassung gegründet. Im Jahre 1922 traten die Enkel des Firmengründers,



Hugo jun. und Max jun., in die Firma ein, jedoch verstarb Hugo schon fünf Jahre später. In Mülheim wurde eine Zweigniederlassung gegründet und 1938 beschäftigte das Gesamtunternehmen schon ca. 400 Mitarbeiter.

Auch der 2. Weltkrieg brachte erhebliche Verluste, doch ging der Betrieb weiter, und 1961 übernahm die vierte Generation Raimann die Führung. Vielleicht mangelnde Erfahrung und sicherlich die starke Konkurrenz, die im In- und Ausland entstanden war, führten dazu, dass Raimann & Co 1977 Vergleich anmelden musste.

Zwei ehemalige Mitarbeiter, R. Heisterkamp und H. H. Rottenberger übernahmen die Reste der Firma und gründeten auf dieser Basis die Interholz Raimann GmbH mit Sitz in Hochdorf. Im Jahre 1998 wurde das Produktionsprogramm der Iriion Holzbearbeitungsmaschinen GmbH aus Lörrach übernommen. Eine neue Dimension wurde durch Fusion mit der Weinig Gruppe aus Tauberbischofsheim betreten. Mit der Schlagkraft von 2 300 Mitarbeitern konnten nun Absatzmärkte im Ausland besser erschlossen werden, und auch im Jahre 2016 prangt noch der Name Raimann auf Holzverarbeitungsmaschinen in vielen Ländern.

### **Ruckmich (Musikalienhandlung)**

Die Geschichte der Familie Ruckmich in Freiburg beginnt mit Bonifaz (1796-1838), der in St. Blasien aufwuchs. Er studierte Musik (vermutlich im Kloster, das für intensive Pflege der Kirchenmusik bekannt war), kam 1824 nach Freiburg und ließ sich dort als Musiklehrer nieder. Nebenbei betrieb er einen zunächst bescheidenen, aber zunehmend erfolgreicher werdenden Handel mit Musikinstrumenten und Noten. Er entschloss sich daher im September 1827 eine Musikalienhandlung in der Pfaffengasse, heute Herrenstraße 52, zu eröffnen. Das sich gutentwickelnde Geschäft machte es möglich, nun sogar Flügel aus Wien zu importieren. Trotz oder gerade wegen seines Erfolges hatte er Schwierigkeiten, das Freiburger Bürgerrecht zu erlangen, weil die etablierten Konkurrenten in der Verwaltung dagegen intrigierten.

Nach seinem Tode 1838 führte der Schwiegervater Wangler kommissarisch das Geschäft, war aber nicht sehr erfolgreich. Im Jahre 1852 übernahm dann der zwanzigjährige Sohn Carl Ruckmich die Geschäftsführung. Doch auch er hatte mit dem Neid der Konkurrenten zu kämpfen und erreichte erst 1856 das Bürgerrecht und 1859 die Konzession zum Betrieb eines Musikalienhandels und eines Verlages. Nach diesem Erfolg und nach Heirat von

Luise Ziebold begann das Geschäft aufzublühen. Im Dezember 1875 kaufte Carl Ruckmich das ehemalige Zunfthaus der Schneider, das später die Adresse Bertholdstraße 15 erhielt. Nach verschiedenen An- und Umbauten wurde das neue Geschäftshaus 1876 bezogen. Es wurde für mehr als hundert Jahre der Stammsitz des Unternehmens.

Carl Ruckmich betrieb eine expansive Geschäftspolitik und gründete schon 1862 eine Zweigniederlassung in Konstanz. Diese übernahm der Bruder Benjamin, verkaufte sie aber schon nach wenigen Jahren an den Prokuristen Ernst Abendroth. Ende 1885 wurde die Musikalienhandlung G. Vogt in Colmar übernommen, aber schon im Juli 1888 wurde diese Zweigniederlassung an den Kaufmann Max Wettig weiter veräußert. Andererseits wurde das Unternehmen in Deutschland diversifiziert, indem in der eigenen Werkstatt mehr und mehr Musikinstrumente, einschließlich Klaviere, selbst produziert wurden.

Der Sohn Ludwig ging zunächst in der Hofmusikalienhandlung C. F. Kahnt in Leipzig in die Lehre, absolvierte danach den Militärdienst, erweiterte seine Kenntnisse in England sowie in den USA und trat schließlich 186 als Prokurist in das elterliche Unternehmen ein. Nach dem Tod des Vaters 1902 übernahm er zunächst mit der Mutter und ab 1905 als alleiniger Inhaber die Geschäftsführung. Das florierende Geschäft veranlasse ihn 1906 die benachbarten Häuser, Universitätsstraße 1 und 3, zu kaufen und 1926 eine bauliche Umgestaltung des gesamten Hauskomplexes vor zu nehmen. Zuvor (1910) waren das Blechinstrumentengeschäft Max Renner Nachf. und 1917 das Hofpianohaus Mohr & Schlauder integriert worden.

Nach dem der einzige Sohn 1914 in Russland gefallen war, nahm L. Ruckmich seine Tochter Elisabeth 1925 als Mitteilhaberin in das Geschäft auf. Außerdem wurde die langjährige Mitarbeiterin Frieda Hauser als Teilhaberin aufgenommen. Nach dem Tode L. Ruckmichs 1933 führte die Tochter das Geschäft. Ein Jahr später wurde Paul Geissler Mitarbeiter des Unternehmens und heiratete Elisabeth im Jahre 1937. Frau F. Hauser wurde ausgezahlt und das Unternehmen von der Familie Geissler-Ruckmich weitergeführt. In den Jahren 1939 und 1940 wurden der Sohn Peter und die Tochter Anne-Mone geboren. Paul Ruckmich wurde 1939 zum Militärdienst eingezogen, geriet später in Gefangenschaft, konnte aber 1946 fliehen und sich nach Freiburg durchschlagen.

Der vordere Teil des Eckhauses Berthold-/Universitätsstraße 15 wurde durch Bomben völlig zerstört, das Hinterhaus teilweise. Beide wurden mit Hilfe ehemaliger Mitarbeiter so hergerichtet, dass ein kleiner Geschäftsbetrieb möglich wurde. Die vordere Fläche

mietete Pego-Sport für einen Behelfsbau. Gegen zehn Jahre Mietfreiheit baute und deckte Photo-Stober für ein Photolabor das hintere Dach neu. In den Jahren 1953/54 wurde das gesamte Haus wieder aufgebaut.

Der Sohn Peter, ließ sich in Musikalienhandlungen Freiburg, Chicago, Wiesbaden und Singen ausbilden und trat 1967 in das Familienunternehmen ein. Zuvor (1963) waren Elisabeth und Paul geschieden worden, worauf Paul Ruckmich mit Brigitte Justin in Lörrach ein eigenes Geschäft eröffnete. Elisabeth führte zuerst allein, dann mit ihrem Sohn Peter das Geschäft in Freiburg weiter. Peter heiratete 1960 Gerlinde Lange, eine Musikalienhändlerin. In den Jahren 1961 und 1963 wurden die Söhne Michael und Johannes sowie 1971 Tochter Feodora geboren. Der Sohn Johannes wurde nach Studium und entsprechender Ausbildung zunächst im Familienunternehmen eingearbeitet, aber 1996 beschloss die Familie die gesamte Geschäftstätigkeit aufzugeben. Für diesen Entschluss war vor allem die absehbar schlechtere Geschäftsentwicklung des Musikalienhandels in Deutschland maßgeblich. Waren in den ersten 40 Jahren nach dem Krieg der Verkauf von Instrumenten und Noten rapide gewachsen, so wurden nun mehr und mehr teure Instrumente, vor allem Klavier, vererbt, Schallplatten verloren ihre Bedeutung und das Interesse am eigenen Musizieren ging zurück. Die Aufgabe des Geschäftes erfolgte zu einem wirtschaftlich noch günstigen Zeitpunkt. Das Geschäftshaus blieb in der Familie und wurde für zwanzig Jahre an die Badische Zeitung vermietet.

### **M. Welte & Söhne (Selbstspielende Klaviere u. Orgeln)**

Die Firma Welte & Söhne verdient hier erwähnt zu werden, nicht wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, sondern weil sie trotz weniger Mitarbeiter eine der wenigen Freiburger Firmen war, die vor dem 1. Weltkrieg weltweit bekannt wurde. Der 1807 in Vöhrenbach geborene Michael Welte und sein älterer Bruder Valentin (1794-1876) fertigten zunächst Spieluhren, die immer größer und perfekter wurden. Im Jahre 1832 wurde die Firma Gebrüder Welte gegründet, die auch den Bau größerer Flötenuhren in Angriff nahm. Obwohl diese selbstspielenden „Musikinstrumente“ u. a. wegen ihrer technischen und musikalischen Qualität immer mehr gefragt waren, verließ der Bruder wohl um 1845 die Firma, die danach als „Michael Welte“ firmierte und 1865 schließlich in M. Welte & Söhne umbenannt wurde.

Im Jahre 1845 erhielt M. Welte von den wohlhabenden Schwarzwälder Kaufmann Heinrich Stratz den Auftrag zum Bau eines großen Orchestrions, der 33 Monate in Anspruch nahm. Dieses Instrument beinhaltete 1100 Orgelpfeifen und konnte alle Stimmen eines großen Orchesters wiedergeben. Nach der Auslieferung wurde dieses Wunderwerk der Technik in Karlsruhe und Frankfurt einem breiten Publikum vorgestellt und erregte großes Aufsehen. Daraufhin bestellte auch der Großherzog von Baden ein Orchestrion, das nach 23 Monaten Bauzeit fertiggestellt wurde. Der Großherzog ließ dies Orchestrion 1862 auf der Weltausstellung in London vorführen, und die Fa. Welte erhielt eine Preismedaille. Damit begann der Weltruhm und die Aufträge vermehrten sich.

1865 traten alle drei Söhne offiziell in die Firma ein, Der älteste Sohn, Emil (184 in Vöhrenbach, in Norwich Connecticut) ging schon 1868 nach New York und gründete dort das Zweigwerk Welte & Sons am Broadway. Berthold Welte (1843-1918) übernahm schließlich die Leitung des Familienunternehmens (der Vater starb 1880), und der jüngere Bruder Michael spezialisierte sich auf die Weiterentwicklung der Technik. Die zunehmende Geschäftstätigkeit führte 1872 zur Übersiedlung nach Freiburg, wo sich die Firma im neu erschlossenen Stadtteil Stühlinger niederließ.

Nach 1880 kamen zwei neue Erfindungen ins Spiel. Zu Einen wurde die elektro-pneumatische Orgeltraktur entwickelt, bei der die Orgelpfeifen und Register elektromagnetisch gesteuert wurde. Zum Zweiten wurde der Lochstreifen an Stelle von Metallwalzen als Informationsträger der Musik eingeführt, und die Fa. Welte avancierte endgültig zum Weltmarktführer für selbstspielende Musikgeräte. Im Jahre 1900 trat Betholds Sohn Edwin (1876-1958) in die Firma ein und dazu der Schwager Karl Bokisch (1874-1952). Beide entwickelten zwei Erfolgsmodelle, welche das Geschäft zwischen den Weltkriegen belebten: das „Mignon“ genannte Reproduktionsklavier und die „Welte-Philharmonie-Orgel“, beide auf der Basis von Lochstreifen. Welte-Geräte wurden außerhalb Europas z. B. in Russland, in der Türkei und in den USA verkauft. Dass die Fa. Welte die Konkurrenz auf Abstand halten konnte lag nicht nur an der hohen technischen Qualität ihrer Instrumente, sondern auch an der Qualität der Klangwiedergabe. Wie die Musik aufgenommen und auf Lochstreifen übertragen wurde, blieb bis zum Ende der Firma ihr Betriebsgeheimnis.

Das Ende kam nach dem zweiten Weltkrieg. Der Bombenangriff vom 27. November 1944 zerstörte das gesamte Werk und das Aufkommen moderner Schallplattentechnik nach dem

Krieg verhinderte eine erfolgreiche Neugründung. Im Jahre 1952 kam mit dem Tod von Karl Bokisch das endgültige Aus. Am Haus Lehenerstraße 11 befindet sich eine Gedenktafel, die an diese „Weltfirma“ erinnert.

Der Autor wurde nicht in Freiburg i. Br. erstmals auf diese Fa. Welte aufmerksam, sondern bei seinem ersten Besuch in Washington DC. Auf dem Mall, der Museumsmeile zu Füßen des Capitols, befindet sich ein Originalpavillon von der Weltausstellung 1876 in Philadelphia, den die Smithsonian Institution gerettet und dort mit den Originalexponaten wiederaufgebaut hat. Mitten in dieser Ausstellungshalle thront ein Welte-Orchestrion und kündigt auch für die Zukunft vom weltweiten Ansehen, das diese Firma einst hatte.

## Anhang II

### Liste Freiburger Gewerbebetriebe und Großhandlungen mit ihren Angeboten (vor 1915)

In der folgenden Auflistung sind nur Gewerbebetriebe aller Art sowie Großhandlungen aufgenommen worden, jedoch keine Repäsentanzen von Versicherungen oder Banken, keine reinen Ladengeschäfte und (Einmann) Meisterbetriebe wie Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Uhrmacher, Gypser, Schreiner oder Tapezierer. Alle diese Berufe gab es in der Stadt - und vor allem in der Wiehre – auch. Es ist jedoch selbstverständlich, dass es nicht immer möglich ist, zwischen Einmannbetrieb mit Lehrlingen und Kleinstbetrieb scharfe Grenzen zu ziehen. Die Angaben zum Leistungs- und Warenangebot sind in fast allen Fällen wortgetreu aus den dem Autor vorliegenden Rechnungsformularen oder aus dem Freiburger Adressbuch von 1914 entnommen worden. Die folgende Auflistung zeigt, dass Freiburg nicht nur Universitätsstadt und Pensionopolis war, wie gerne behauptet wird, und von den Stadtvätern vor dem 1. Weltkrieg gewünscht wurde, sondern es war auch ein aktiver Wirtschaftsstandort mit viel produzierendem Gewerbe, meist allerdings in Form von Mittel-, Klein- und Kleinstbetrieben.

Die Reihenfolge der Namen in den einzelnen Stadtbezirken wurde alphabetisch angeordnet.

#### Die Altstadt mit Stephanien (Schnecken)-Vorstadt

Arnold, C., Großherzoglich Badischer Hofgraveur, Kunstgewerbliche Werkstätte, Kautschuk-Metallstempel und Schablonen-Fabrikation, Bertholdstr. 12

Badenia-Regulator-Fabrik, Inh. Alfons hummel, Luisenstr. 5

Bauer, Rupert, Anfertigung feiner Herrenblusen und Uniformen, Friedrichstr. 10

Biehler, Rudolph, Bertholdstr. 2 und Kaiserstr. 96, Herrenhemden nach Maß und Anfertigung von Aussteuern (Mitglied des Rabattvereins)

Blust, C. Werner, Kaufhaus., Kurz-, Weiß-, Schuh- und Wollwaren und Garn Engros Geschäft, Kaiserstr.79 und Dreherstr. 4

Braun, Karl, Färberei, chemische Waschanstalt, Gerberau 16 u. 18

Briem, Karl, Wwe. (Maria geb. Hartmann), Hafnerei, Geschirrwaren u. Ofenfabrikation,  
Gauchstr. 41

Brokel, Robert, Schuhwarenfabrik und Lager, (Ernst Nopper's Nachfolger), Kaiserstr. 37.,

Bucher, L., Blumen und Schirmfabrik (Kaiserstr. 115)

Creuel, H., Nachf. Franz Gieringer, Mineralwasserfabrik, Kohlensäureniederlage, Herrenstr.  
13

Dapp, Wilhelm, Handschuhfabrik, Kaiserstr. 111

Dierstein, Fritz (Teilgeschäft der Fa. Jos. Herzog Nachf.), Polstereiwaren Aussteuer, Sack-  
und Deckenfabrikation, Münsterplatz 7-9,

Dietrich, Jos, Japan und China Teppiche, Linoleum, Kokosläufer und Türvorlagen  
Wollene Teppiche und Bettvorlagen, Korb- und Bürstenwaren, Salzstr. 41,

Engelberger, Guido, Fisch- und Geflügel, Fischerau 6, Adelhauserstr. 7, Kaiserstr. 135

Erggelet-Wenk, Ed., Colonialwaren und Landesproduktion Engros, Eisenbahnstr. 12,

Fabel, C. W., Maschinenstrickerei, Strickgarne, Weiss- und Wollwaren, (Unterlinden),

Fauler Ph. A., Eisengießerei, Wilhelmstr. 15

Feierling Julius, Grünwälderstr. 24/26, Inselbrauerei, Grünwälderstr. 24/26, Stammhaus  
Gerberau 15

Fenninger, J., Inh. F. Fenninger u. Eug. Hügler, Werkstätte für Innenausbau, Möbelfabrik u.  
Bauschreinerei, Bertholdstr. 45

Fischer, Wilhelm, Mech. Schuhleisten und Holzfabrik, Merianstr. 16,

Fischer, Ferdinand L., Chirurgische und medizinische Instrumente (ab 1911  
Zweigniederlassung in Berlin), Kaiserstr. 113-115 (seit 1866 in der Schusterstr.).

Fischer & Steinhart, Haus- und Kücheneinrichtungen. Magazine für sämtliche Geräte und  
Maschinen für den Hotel- und Hausbedarf. Küchenausstattungen in der Preisl. von M 40.-  
bis M 1000.-. Kochkisten in diversen Ausführungen. Beste Bezugsquelle für  
Vogelkäfige, Aquarien und Terrarien, Ecke Herren- Nussmannstr.

Freiburger Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Geschäftsführer A. M. Muth,  
Buchdruckerei und Verlag der Oberbadischen Volkszeitung u. d. Adreßbuchs der Stadt  
Freiburg, Belfortstr. 55

Gebhardt, Alb., Inh. Franz u. Friedrich Leutner, Baumaterialienhandlung, Bertholdstr. 47,  
Lagerplatz Schwimmbadstr. 36

Gerteis Adolf, Motorfahrzeuge, Fahrräder, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Garage mit  
Reparaturwerkstätten, Pneumatic-Stock, Benzin. Oel, (Kaiserstr. 160),.

Glockner Gebrüder (Kaiserstr. 105), Eisengroßhandlung und Haushaltwarengeschäft, Stab- und Faconeisen, eiserne Tragbalken, Bleche, Röhren, Gussbalken, Werkzeuge, Beschläge, Schrauben, Stifte. Eiserne Öfen, Kochherde, Bettstellen, Gartenmöbel, Eisschränke, vollständige Kücheneinrichtungen, (Kaiserstr. 105), Lagerplatz Neuffenstr. 5 u. 16

Hanser & Winterhalter ,Inhaber: Joh. Winterhalter, Möbeltransportgeschäft und Fuhrhaltere, (Wilhelmstr. 24),

Heck Josef, Cartonagenfabrik, Schwabentorstr. 5

Hedinger, C. Th., Bierversandgeschäft, Salzstr. 7,

Hertle Theodor, Tafelwaagen, Briefwaage, Decimalbrücken- und befahrbare Decimalbrückenwaagen, Plobenzangen, Lager landwirtsch. Geräte, Friedrichstr. 57

Hild, Ernst, Nähmaschinen, Fahrräder, Lager, Landwirtschaftliche Maschinen, Reparatur-Werkstatt, Salzstr. 41,

Himmelsbach Gebr., Holzhandlung, Werke für Holzimprägnierung und Kyanisierung, Teerdestillation, Rempartstr. 18

Hilmers, Johann, Inh. Der Fa. Südbad. Fhrrad-Industrie, Unterliden 10

Hitz, Leonhard, Schirm- u. Pelzwarenfabrik, Kaiserstr. 94

Hofmann, J., Kunst- und Handels-Gärtnerei, Kaiserstr. 71, (u. Zinnweg 1),

Horber, Anton, Chemische Wäscherei, Kunstfärberei, Gardinenwaschanstalt u. Appretur, Dekatur mit elektrischem Betrieb (Gerberau 12-14)

Hüglin, Gebrüder, Weingutbesitzer und Weingroßhandlung, Bertholdstr. 63

Karrer, Ferdinand, Zementdielenfarik, Bertholdstr. 55 u. Gartenstr. 12, Fabrik u. Lager Neulindenstr. 34

Kern, Wilhelm, Uniform- und Studenten-Mützen Fabrik, Kaiserstr. 43,

Klinge, Otto, Oberlinden am Schwabentor, Fabrik für Ölfarben, Glaserkitt und Fußbodenlacke, Drogen, Material- und Farbwaren

Knopf, S., Kaufhaus, (Kaiserstr. 58-62)

Koch, Karl, Seifen- und Lichte-Fabrik, Bertholdstr. 7 , Seifenpulverfabrik Brunnenstr. 14

Koetting & Heinze (Kaiserstr. 465 und Schiffstr. 27), Kaufhaus für Manufacturwaren.

Konrad, Jean, Nachf., Inh. W. Scholte, Gummiwaren Fabrik, Pumpenklappen, Schläuche, Bettstoffe, Kegelkugeln, Kaiserstr. 107



Kornhas, Adolf, Lithographie, Buch- und Steindruckerei, Anfertigung sämtlicher  
Druckarbeiten, Herrenstr. 3-4,

Kraus, Julius, Fabrik und Lager aller Sorten Kachelöfen, Koch- und  
Heizöfen, Schlossbergstr. 14

Krems, Alois, Unternehmung für Beton- und Eisenbetonbau, Zementfabrik, Eisenbahnstr. 43,  
Fabrik Littenweiler.

Kreuz, Friedrich, „Küchen-& Wirtschaft- Einrichtungs-Magazin“. Kochherde, Kochgeschirre,  
Emailgeschirre, Nickelkochtöpfe, Eismaschinen, Treppenleiter, Klappstühle,  
Gartenstühle, Bettstellen, Waschmangen, Wringmaschinen, Bügelöfen, Bügeleisen,  
Waage, Messerwaren, Belfortstr. 1.

Krieg, Josef , um 1914 Inh. E. Würstlin „Freiburger Fahnenfabrik und Kunststickerei  
Anstalt“. Gestickte und genähte Vereinsfahnen, Hausflaggen und Schärpen, Metall- und  
Stoffabzeichen, etc., Kaiserstr. 112

Kunz, Heinrich, Steinkohlen-, Koks- und Brikett-Geschäft, Betholdstr. 47

Lang, Marie, Niederlage der Schwarzwälder Steingut-Fabriken (G. Schmieder, Zell und  
Villeroy Boch, Schramberg), Münsterplatz 12,

Mandowsky A., Möbel und Ausstattungen, Schwabentorplatz 3

Marbe, Josef, Färberei und chem. Waschanstalt, Herrenstr. 45, auch Fabrikbetrieb und  
Teppichklopfwerk in Littenweiler

Menner, Oscar, Hutlager und Mützenfabrik, Kaiserstr. 34,

Merkle, Emil, Korbwarenfabrik, Kinderwagenfabrik und –Lager, Fabrik von  
Rohrmöbeln, Kaiserstr. 85/87

Meyer, Ferdinand, „Hotel und Hauseinrichtungsgeschäft“. Spezielle Artikel für Hotels,  
Restaurants und Cafes. Wringer, Mangeln, Lampen, Wiener Stühle.  
Messerputzmaschinen, Eisschränke, Eismaschinen. Porzellan-, Crystall-, Glas- und Metall  
waren. Christstoffelbestecke und Wiederversilberung.

Meyer, Max, Lager u. Anfertigung von Tafel- und Dezimalbrückenwaagen,  
Feuersicher-Kassetten und Kassenschränke, Eisenbahnstr. 31,

Moritz Gebrüder, Inh. Hermann Moritz (zwischen 1904 und 1910 von Heinrich und Friedrich  
Wieber übernommen), Zuckerwaren Fabrik; Confecturen, Lebkuchen, Weihnachts- und  
Oster-Artikel (nicht im Adressbuch 1914)

Motsch, Gustav, Engros-Lager deutscher, englischer und französischer Manufaktur-Waren,  
Bertholdstr. 48,

Müller, P. J., Vergolderei und Trockenst... Fabrik, Hoflief., Schusterstr. 28,  
Münzer, Mathä, Anfertigung feiner Herrenkleidung und Uniformen, Friedrichstr. 13,  
Nombride, A., Maschinenmanufaktur für Nähmaschinen und Fahrräder, Bertholdstr. 37  
Nosch, Max, Werkstätten für Optik und Feinmechanik, Präzisions-Schleiferei, Bertholdstr. 6,  
Oberrheinische Automobil G.m.b.H., Automobile, Reparaturen, alte Ersatzteile,  
Opelvertretung, Kaiserstr. 152  
Peter, Adolf (Tee-Peter), Kaffee-Rösterei (mit elektrischem Betrieb), Tee-Import und –  
Export, Salzstr. 5,  
Romer, Adolf, Kunstgeigenbauer und Reparatuer, Bertholdstr. 4  
Rosset, Franz, Bertholdstr. 30), Fabrik mustergültiger Ärzte- und Krankenhaus-Einrichtungen,  
künstlicher Glieder und Bandagen, Bertholdstr. 30,  
Rothweiler, J. Nachf., Papiergroßhandlung, Fabrikation von Tüten und Beuteln, Werderstr. 6,  
Ruef J., Großhandel, Importe, Caffee, Tee, Hülsenfrüchte( Schiffstr. 11 und Colonialwaren ab  
1853 am Münsterplatz).  
Schafferer & Albrecht, Eisenwarenhandlung en gros & en detail, Bau- und Möbelbeschäge,  
Hotel- Haus- und Küchengeräte, Glas und Porzellan (Schwabentorstr. 10).  
Schaich Julius, Colonial-, Material- farbwaren und Drogen. Niederlage und Versand  
natürlicher Mineralwasser und Quellenprodukte, (Kaiserstr.122),  
Scherer, F., Möbelfabrik, Komplette Wohnungseinrichtungen und Villeneinrichtungen,  
Dekorationen, Herrenstr. 49  
Schlageter, August, Kohle- holz- u. Brennmaterialienhandlung, Mech. Säge u. Spalterei,  
Günterstalstr. 5, Kontor u. Stadtgeschäft Schwarzwaldstr. 7, Hauptlager b. Bahnhof  
Littenweiler  
Schmieder's Dr., Besitzer Apotheker F. Keim, Mineralwasserfabrik Mineralwasser  
Großhandlung, Maximilianstr. 2  
Schock, Carl, Handelsgärtnerei, Hoflieferant, (nach 1893 Inhaber C. Lindemann), Bertholdstr.  
1 und Baslerstr. 56  
Schüler , K. A., Hanf- und Drahtseilerei, Salzstr. 29  
Spiegelhalter, Kirner & Cie, Porzellan- Steingut- Kristallwaren, Hohl- und Tafelglas,  
Beleuchtungskörper, Aluminium- Nickel- Email-Kochgeschirre, Kücheneinrichtungen.  
Silberbestecke von Christoffel; feinste Solinger Stahlwaren, Bau  
und Möbelbeschläge, Kaiserstr. 67

Stockmann, Max, Haus für Installationen, Beleuchtung und Küchen-Einrichtungen, Salzstr. 25-27,  
Springer, Gebrüder, Freiburger Möbelfabrik, Kaiserstr. 155, Fabrik Zähringerstr. 105  
Straub Ernst, Werkzeugmaschinen, Bormaschinen, Stauch- und Abbiegemaschinen, Feldschmieden, Blasebälge, Schleifsteine, amerik., englische französ. und deutsche Werkzeuge für Holzarbeiter. Alle Sorten Mutterschrauben und Fassnieten (nicht im Adressbuch 1914)  
Taxameter Gesellschaft (Oberbadische), Taxameter und Luxusauto-Verleih, Tag- und Nachtbetrieb, Ecke Kaiser-/Münsterstr.,  
Wagner, C. A. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei, (Bertholdstr. 57-59),  
Wagner, Karl, Luxuswagen, Geschirre und Reitzeug, Rotteckplatz 5 u. Gauchstr. 37-39  
Weil, Adolf, Weingroßhandlung, Belfortstr. 24 und Riegel a. K.

## Die Wiehre

Adolph, Gustav, Installation – Blechnerei für Gas- wasser- und Entwässerungs-Anlagen, Badeeinrichtungen, Dreikönigstr. 43  
Bader, Julius, Bretzel Fabrik (1887 prämiert); Hoflieferant, Filialen in Berlin, Frankfurt, Köln, München und Stuttgart, ( Baslerstr. 6 – 8):  
Bauer, Adolf, Mineralwasserfabrik und Handlung, Zasiusstr. 66  
Beck, Rudolf , Privat-Reitbahn – Reit- und Fahr-Institut, Turnseestr. 5  
Bennetz, Wilh. Nachf. (inh. Alfred bennetz u. Richard Merklinger), Eisenwarenhandlung, Günterstalstr. 16,und Eisenstr. 2-4, Lagerhalle: Zollhallenstr. 8  
Bensel, Ludwig, Landschaftsgärtnerei – Baumschulen, Zasiusstr. 56 :  
Bernhardt, Andreas, Droschkeninhaber, Lohnfuhrwerke, Konradstr. 17:  
Dresmann, H., Automobil – Vermietung, Runzstr. 14:  
Eberspacher, Ernst, Rappenegger Leopold Wwe., Kartonagenfabrik, Buchbinderei u. Perforieranstalt, Kirchstr. 37  
Eisfabrik (Kristalleisweerk Freiburg) G.m.b.H., Geschäftsführer G. keller,, Schnewlinstr. 3  
Faller, Paul, Am Wiehre Bahnhof: Holzhandlung direkt ab Schwarzwald-Sägewerk  
Fässler, Emil (vorm. R. Kuenzer), Tapezier- Polster- u. Dekorationswerkstätte, Hildastr. 22  
Ganter, Brauerei (ab 1877) Schwarzwaldstr.,  
Gassenschmidt, Julius, Holz- und Kohle-Handlung; Holzspalterei, Kirchstr. 24:

Gerteis, Adolf, Motowagen und Motorzweiräder; Adler-Schreibmaschinen;  
Großes Lager an Nähmaschinen, Lorettost. 49

Groetzinger & Co, Süddeutsche Ölwerke, Thurnseestr. 4b, Fabrik: St. Georgen

Hahn, Wilhelm, Möbel- und Bauschreinerei, Kirchstr. 44

Hammerschlag & Kahle G. m. b. H., Kunstdruckerei und Verlagsanstalt, Zasiusstr. 98

Hauck, Emil.: Großhandlung für Exportbiere; Generalvertreter des  
Rippoldsauer Schwarzwaldsprudels für Oberbaden, Günterstalstr. 35

Willi Hauri, Brennholz- und Kohle-Handlung; Mech. Sägerei und  
Spalterei, Schwarzwaldstr. 19:

Hopp & Hofmann, Architekten und Bauunternehmer, Konradstr. 16 und ab 1913 Lorettost.  
33:

Höflin, Heinrich (Inh. M. Höflin), Sattlerei für Karosserien und Wagenbau,  
Machinentreibriemen, Nähriemen und Verbinder – Reparaturwerkstatt, Baslerstr. 13:

Krauß; Domink, Ständiges Lager fertiger Kachel- und eiserner Öfen Reparaturen an  
Wachesseln und eisernen Öfen, Ausführung von Wandbekleidungen, Kirchstr. 5:

Klie, Albert, Elektro-Motoren und Dynamos; Ausführung  
Elektrischer Licht- und Kraftanlagen, techn. Bureau Lessigstr. 9

Kiesel, Franz, Älteste Rolladen- und Jalousien-Fabrik am Platz, Dreikönigstr. 43

Kristalleiswerke Freiburg GmbH (Schnewlinstr. 3)

Lauermann J. W., Freiburger Trockenstuck-Fabrik mit Bildhauerei, Schwarzwaldstr. 57 u.  
Fabrikstr. 10

Lebenshilfe- und Produktiv-Verein, (Brombergstr. 11), mit zehn Geschäftsfilialen in der  
ganzen Stadt.

Mayer & Hanser, Engros-Lager in Installations-Artikeln,  
Wasser- Gas und Dampf-Leitungen; Bedarfsartikel für elektrische Licht- und Klingel-  
Anlagen, Günterstalstr. 25-27:

Milker, Paul, Hoflief. , M. Wachers Nachfolger, Photolithographie,  
Autographen, Buchdruckerei, Steindruck, Lessingstr. 4:

Oheim, Rudolf, Werkstätte für Dekorationsmalerei, Talstr. 6:

Raimann, Maschinenbau, ursprünglich Talstr. 70, ab 1867 Fabrikstraße, ab 1904 Fabrik in St.  
Georgen

Reich, G. H., Kunst- und Handels-Gärtnerei, Günterstalstr. 7:

Reis, Franz (ab ca. 1910 Leopold Hertweck) Mech. Glaserei; Ausführung von Neubauten, Talstr. 30:  
Reiser, August, Fuhrhalterei, Kirchstr. 8:  
Reiser, R., Maschinenfabrik, Windhoff & Cie, mbH., Baslerstr. 25  
Saurer, Mineralwasserfabrik, Garantiert reine, natürliche Limonaden, Heil- u. Tafelwasser, Scheffelstr. 24  
Schmidt, Eugen, Architekt und Bauunternehmer, Kronenstr. 21:  
Schüssele, And., Bürstenmacher, Kirchstr. 14:  
Stadler, Phillip, Zimmermeister; Holzhändler; Dampfsägewerk; Bauschreinerei, Hildastr. 64  
Stuert, G., Bürsten- und Pinsel-Fabrik mit Dampfbetrieb, Hildastr. 6-8  
F. Vögtle, F., Magazin für Liebhaberkünste; Fabrikation feinsten Holzwaren, Hildastr. 14:  
Walther Phil. & Co., Architekten und Bauunternehmer, Atelier für Architektur u. Grabmalkunst, Kronenstr. 14  
Wilsch, Robert, Baublechnerei und Installationsgeschäft, Kirchstr. 28:  
Willmann, Alfred, Schlosserei und Installationsgeschäft, Günterstalstr. 34:

### Die übrige Peripherie

Adler Johann, Baptist, Wollspinnerei u. Wattfabrik, Tennenbacherstr. 11  
Angst, Hermann, Oberbad. Gummiwaren Industrie, Sautierstr. 12  
Anslinger, Franz, Kanalisation, Bäder, Toiletten, Badeanstalten, Brause-, Küchen-, Spül- und Wascheinrichtungen, Gas und Wasserleitungen, Karlstr. 3  
Badenia, Merck & Arens, „Hof-Chocoladen-Zuckerwaren- & Bretzel-Fabriken“, Haslacherstr. 10  
Beierle Albberrt, Fabrik für Zinkornamentik u. Eisenkonstruktionen, Karträuserstr. 23  
Birkle, Wilhelm, Söhne, Bau-u. Zimmergeschäft, Dampfsägewerk, Holzhandlung, Hauptstr. 17  
Bollinger, Julius & Cie, Oberrheinische Leichsteinwerke, am Güterbahnhof  
Brenzinger, & Co, Beton- u. Eisenbetonbau, Zementfabrik, Stühlingerstr. 22/24  
Breisgauer Verbandsabdeckerei, St. Georgen bei Freiburg i. Baden  
Bombach Franz, Fabrik für Centartheizungen, Eisen- u. Maschinenbau, Merzhauserstr. 66  
Engster & Schoeneberger, Maschinenfabrik, Kartäuserstr. 64

Flinsch F., Papierfabrik, Kartäuserstraße 122

Dorfmeister J. N., Fabrikation und Installation sanitärer Heizungs- und Beleuchtungsanlagen,  
Massen-Klosetts. Großh. Bad. Hoflieferant, Rheinstr. 17

Dreyer, Otto, Ofenfabrik, Jacobistr. 2

Freiburger Motorenwerke, G.m.b.H., Lehenerstr. 25

Gerteis, Julius, mech. Schreinerei u. Parkettfabrik, Freiburger Schulmöbelfabrik, Bleichestr.  
15

Grafmüller & Cie, „Freiburger Schnellwachs- und Fettwarenfabrik“, Merzhauserstr. 6,  
Filialfabrik für die Schweiz in Aesch (Baselland)

Grether & Co, Maschinenfabrik u. Gießerei, Adlerstr. 10

Heim C. A. & Cie „Süddeutsche Nahrungsmittelwerke“ (Fabrikstrasse), Heim's konzentrierter  
Milchkaffee (Kaffee mit Milch und Zucker), Heim's Flüssiger Kaffee (schwarz ohne  
Zucker), Marke Schwarzwaldhaus

Hellige Fritz, Herstellung optischer Instrumente für Medizin, Feldstecher, Fernrohre,  
Vertretung der Fa. Carl Zeiss. Ab 1895 in der Albertstraße und ab 1910 auch Fertigung im  
Stühlinger

Henrich Johann. „Spezialfabrik für Oekonom Apparate“ (Freiburg Littenweiler in Baden),  
Koch-Brate-Backe im Oekonom. Der Apparat der Feinschmecker. 60% Fettersparnis! 50-  
60% Ersparnis an Brennmaterial!

Herder Verlag, Ab 1808 Buchhandlung, ab 1910 Verlagshaus Habsburgerstrasse.

Herte Companie, Handelsgeschäft für Motorentreibstoffe, Spezialität Benzol, Benzin u.  
Autoöle, Zasiusstr. 19, Lager Ecke Endinger und Waldkircherstr.

Hülsmann Karl, Steinkitt- u. Nivelinfabrik, Rheinstr. 60

Himmelsbach J., Holzgroßhandlung, Imprägnieranstalten, Säge- u. Hobelwerke, Kistenfabrik,  
Friedrichstr. 28, Lager am Güterbahnhof

Jaeger, Ludwig, „Erste Deutsche Furnierfabrik“. Fabrikation aller Sorten Messer- und  
Sägefurniere, Zähringerstr. 60

Keller Rudolf, vorm. W. Heizmann, Blechnerei, Gas- und Wasserinstallation, Closet und  
Bäder, Reparaturen Kartäuserstr. 28

Knittel Otto & Co, Spiegel- und Rahmenfabrik, Wenzingerstr. 42

Köcher, Oskar, Fabrikant, Friseurmöbel und Utensilien engros, Reiterstr. 13

Kromer Theodor, Fabrik für Gelschrankschlösser, Hochmeisterstr. 4 u. Lehenerstr. 40

Kromer W., A. G. Schraubenspund-Fabrik, Weichguss-Gieserei, Lehenerstr. 42

Krumeich J. B., Baumwollspinnerei und –zwirnerei, Zähringerstr. 64

Kuenzer & Co „Cichorien-Caffee-fabrik“. Weinhandlung, Champagner-Geschäft. Auf Postkarten von 1905 wird “Freiburger Früchte-kaffee” als Volksnahrungsmittel angepriesen, Büro: Bismarkstr. 15

Kuranstalt Rebhaus , Freiburg-Günterstal

Löwenbrauerei Louis Sinner, Actien-Gesellschaft-Freiburg i. Br., Export Bier in 1/1 und ½ L Flaschen. Packung in Kisten zu 25 Stück, Klarastr.

Lederle Wilhelm., Ab 1866 Maschinenfarik, Pfungerkolbenpumpen, Kreiselkolbenpumpen, Kolbenpumpen, Gundelfingen Gewerbestr.

Leiber, & Cie, Inh. R. leiber, Buchbindereibedarfsartikel, en gros, Werkzeuge und Maschinen, Rennerstr. 4

Meier C. H., „Freiburger Teigwaren Fabrik“, Inh. Friedrich Reichenbach & F. K. Vonstein. Eierteigwaren, Suppen- und Gemüsenudeln, Macaroni, Hartweizengries, Panniermehl. Spezialität: „C. H. Meier´s Hausfrauen Eiernudeln“

Mengler Gebr. GmbH, Speditionsgeschäft und amtliche Güterbestätterei, Qalckircherstr. 12, Adlerstr. 8, Schnevelinstr. 1, Bahnhof Wiehre

Menger Gebr., „Buttersiederei“ (Diplom der landwirtschaftlichen Ausstellung in Freiburg 1875), (nicht im Adressbuch 1904 oder 1914)

Meyer-Marthe Friedrich, Freiburger teigwearen u. Bretzel-Fabrik, Rheinstr. 64

Mez, Vater & Söhne (später Mez A.G.), „Seiden-Zwirnerei und Färberei“. Zuerst in der Gerberau 19, ab 1832 in der Karthäuserstrasse.

Milchgenossenschaft Freiburg, G.m.b.H., Verkaufslokal und Büro, Fabrikation und Handel, Milchstr. 3

Moritz Gebrüder „Zuckerwaren Fabrik“ (Inhaber Herm. Moritz), Fabrikation von deutschen und englischen Bonbons, Confecturen, Lebkuchen, Weihnachts- und Osterartikel, Fruchtconserven, Liqueuren.(nicht im Adressbuch 1914)

Nelson & Co., „Bürstenfabrik Freiburg“, Hoflieferant seiner königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden, Zährinerstr. 21 u. Münchhofstr. 40

Pascotto, Alois, Terazzo- u. Zementgeschäft, Büro Kreuzstr. 36, Fabrik Haslacherstr.

Raimann & Cie., Schraubenfabrik, Spezialität: Spund & Zapflochbüchsen, Spundverschraubungen, Dichtungsläppchen, Lagerfass- und Gärbottiche, Zapfvorrichtungen. Ab 1904 Fabrik in St. Georgen.

Richter Carl, Nachf. Dr.Creutz u. Lautenbach, Chem. Produkte, Eschholzstr. 100

Ringwalds Fuhrpark, Elegante Fahrwerke aller Art, Kartäuserstr. 50

Rohr, Leonard (Anton Wehrle's Nachfolger), „Cigarren Fabrik“, Fabriken in Denzlingen und Sexau. Fabrikation von Brissago-Virginia-Cigarren, Java-Cigarren sowie aller Sorten von Schweizer Cigarren. Hugstetterstr. 38, Fedderstr. 1

Schäuble Xaver, Farbenfabrik, Lacke, Pinsel, Wenzingerstr. 20

Schmidt Fritz „Freiburger Schmirgelwerk“, Schmirgelscheiben-Mühlstein- und Steinkitt-Fabrikation“. Freiburger Schrotsteine, Schmirgelschleifmaschinen, Schmirgelleinen und Glaspapier. Weißstr. 90

Schwarz Carl, Putzwollfabrik, Haslacherstr. 102

Schwickert Richard, Technische Papiere, Merzhauserstr. 20

Siegel & Weiss, „Kunst- Bau und Herdschlosserei“. Übernahme von Neubauten, Lieferung selbstverfertigter Sparkoch-Herde, Auslieferung schmiedeeiserner Tore, Geländer, Balkons, Veranden, Glasdächer & Füllungen.

Speyer & Koerner, Universitätsbuchhandlung, Verlag, Antiquariat (Albertstr. 16)

Trübner A. & Steup W., Phonolithwerke und Cementwarenindustrie, Betonierungsmaterial, Unterbau- und Gerüststeine. Ausführung von Kanalisationsarbeiten, Oberrotweil a. K., und Freiburg i. Br.

Weil, Leopold, „Freiburger Sanitäts- und Kindernähr-Zwieback Fabrik“. Großh. Bad. Hoflieferant.(nicht im Adressbuch 1904/1914)

Welte & Söhne, Selbstspielende Klaviere und Orgeln, Lehenertsr. 9

Wieber, Heinrich & Friedrich „Zuckerwaren Fabrik“ (waren ca. ab 1908 Nachfolger der Gebrüder Moritz s.o.), im Adressbuch 1914 nur die Privatsdressen Reichstr. 9 u. Agnesenstr. 10

Wuhrmann, Heinrich,: „Geschäftsbücher Fabrik und Buchdruckerei“, Karthäuserstr. 30, dazugehörig: Papier und Schreibwarenhandlung in der Eisenbahnstr. 12.

Zerbe Carl, Chemische Werke, Weißstr. 100



## **Bibliographie**

„Geschichte der Stadt Freiburg i. Br.“, Heinrich Schreiber, Verlag Xaver Wangler. 1957

„Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau“ Herausgegeben im Auftrag der Stadt Freiburg i.Br. von H. Hausmann und Hans Schadeck, K. Theiss Verlag, Stuttgart 1994.

Die meisten der in Kapitel 2 genannten Daten sind dem Beitrag von H. Hausmann, U. Kühl, M. Lallinger, R. Liessem-Breinlinger, F. L. Sepaintner u. H. Zoche in Band 3 entnommen.

„Die Wiehre – Ein Almanach“ Herausgegeben vom Bürgerverein Oberwiehre- Waldsee e.V. und vom Bürgerverein Mittel- und Unterwiehre e. V., Druck: Kehrer digital&print , Freiburg1999

„Geschichte der Buchdruckerfamilie Poppen“, Maria Poppen, Freiburg 1931

„Wer ist was in Freiburg?“ Heinz D. Popp und K. Scherfling, Verlag Rombach, Freiburg, 1982

„Freiburger Biographien“, Herausgegeben von P. Kalchthaler und W. Peter, Promo Verlag GmbH, Freiburg, 2002

„In Freiburg bekannt“, Ingrid Kühnbacher, Verlag Rombach, Freiburg, 2009

„Freiburg im Ersten Weltkrieg“, Roger Chickering, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2009

Stadtarchiv Freiburg i. Br.: Sammlung von Fest- und Jubiläumsschriften verschiedener Firmen

Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.: Adressbücher aus den Jahren 1901-1947

Private Notizen von Peter Geissler-Ruckmich

Zahlreiche Internetquellen zu Prof. G. von Schulze-Gaevernitz und seiner Familie, sowie zu den im Anhang I beschriebenen Firmen.